

# Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der wertfähigen Bevölkerung

Der Eübeder Volksbote erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Jahrespreis 2.00 Mk.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßene Postzeit oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer werden bis 6 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 55.

Montag, den 6. März 1916.

23. Jahrg.

## Eine alte Steuervorlage im neuen Gewand.

Von Hermann Wollenbuhr, M. d. R.

Als es bekannt wurde, daß man im Reichsfinanzamt mit der Ausarbeitung von Steuerplänen beschäftigt war, konnte man mit Sicherheit annehmen, daß auch irgend ein Tabaksteuergesetz im neuen Steuerbündel sein werde. Man konnte sogar eine Anzahl Sätze aus der Begründung vorher angeben. Solche Voraussetzung war möglich, weil die deutschen Steuertechniker nach einer bestimmten Schablone arbeiten. Ich habe früher einmal bei der Beratung eines Tabaksteuergesetzes darauf hingewiesen, daß es einst Verzehe gab, die in dem Tabak ein Heilmittel sahen und bald jede Krankheit mit Tabak kurieren wollten. Diese Verzehe sind meist von ihrem Aberglauben zurückgekommen. Anders ist es mit den Steuerfischern im Reichsfinanzamt. Ein Steuerbuket zur Heilung kranker Finanzen erscheint ihnen nicht vollständig, wenn nicht ein Tabaksteuergesetz dabei ist.

Stets enthält auch die Begründung den Passus, daß in anderen Ländern auf den Kopf der Bevölkerung ein erheblicher Steuerbetrag entfällt als in Deutschland. Dieses Argument wird nach Bismarcks Vorbild seit 1874 ständig wiederholt. Auch der neue Reichsfinanzsekretär bedient sich dieses Beweises, indem er sagt, daß in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung 2,73 Mark, in Frankreich aber 7,68 Mark aus Erträgen der Tabaksteuer in die Staatskasse fließen. Im Reichsfinanzamt übersteht man absichtlich, daß die für Deutschland angegebenen Beträge nur die Erträge aus Tabakzoll, Tabak- und Zigarettensteuer enthalten. In Frankreich steht außerdem der ganze Kapitalgewinn aus der Fabrikation darin. Da ein solcher Gewinn in Frankreich nicht vorhanden ist, müßte man in Deutschland die Steuern hinzurechnen, die Tabakfabrikanten und Händler als Einkommensteuer, Gewerbesteuer usw. an Staat und Gemeinden zahlen. Auch der Teil, der von den Ladebesitzern aufgebracht wird, um den Anteil an Grund- und Gebäudesteuern aufzubringen. Würde man alle Steuererträge, die in Deutschland aus Tabakfabrikation und Handel in Staats- und Gemeindefassen fließen, mit hinzurechnen, so würde der Steuerertrag den Erträgen in Monopolländern erheblich näher kommen.

Bei allen Tabaksteuervorlagen kehren die alten bekannten Begründungen wieder. Immer wird versichert, daß Tabak kein Nahrungsmittel, sondern ein entbehrliches Genußmittel ist. Diese Eigenschaft teilt freilich der Tabak mit vielen anderen Dingen, die darum doch nicht gleich zu Steuerobjekten aussersehen werden. Die Steuertechniker sehen aber immer nur auf den Verbraucher, sie blicken aber nie auf den Teil unseres Volkes, dem der Tabak kein Genußmittel, sondern Rohstoff für die Ausübung ihres Gewerbes ist. Dieser Teil unserer Volkswirtschaft ist nicht gering. Nach den Gewerbezahlungen waren in der Tabakfabrikation:

Jahr	Betriebe	Beschäftigte Person.
1882:	15 226	113 396
1895:	19 357	155 080
1907:	25 470	203 224

Hierzu noch der Handel mit Tabak und Zigarren. In dieser Branche gab es 1907 22 612 Betriebe mit 37 007 beschäftigten Personen.

Die Zeit von 1882 bis 1907 war eine Zeit ruhiger Entwicklung. Die 1879 eingetretene Zoll- und Steuererhöhung wurde dadurch ausgeglichen, daß man fast den ganzen Steuerertrag von Arbeitern vom Lohn abzog. Dann trat 1906 das Zigarettensteuergesetz in Kraft. Sonst blieb die Tabakindustrie von neuen Steuern verschont. Neben den hier genannten Personen kommen noch zahllose andere Arbeiter, die bei der Herstellung von Etiketten, Zigarettenkisten, bei der Herstellung von Formen usw. beschäftigt waren, in Betracht. Für alle diese Personen ist der Tabak nicht das berühmte, entbehrliche Genußmittel, sondern für sie ist der Tabak das Getreide, das Mehl ist, nämlich unentbehrlicher Rohstoff.

Wie aber Steuern auf Tabak auf die Arbeiter im Gewerbe wirken, das sollte von den Steuertechnikern auch in Betracht gezogen werden. Oben habe ich schon erwähnt, daß die Steuererhöhung von 1879 den Arbeitern vom Lohn abgezogen wurde, wodurch die Tabakarbeiter, die früher zu den hochgelohnten Arbeitern gehörten, auf die unterste gewerbliche Lohnstufe herabsanken. Ein solcher Lohnabzug war 1909 bei Einführung des Verzugschlages zu dem Zoll nicht mehr möglich, aber ungerührt kamen die Arbeiter doch nicht davon.

Die Zahlen der Tabak-Berufsgenossenschaft bieten dafür einigen Anhalt, wenn auch nur die gegen Unfall versicherten Betriebe in Betracht kommen. Diese nahmen vor 1909 folgende Entwicklung:

Jahr	Kollarbeiter	Tatsächlich bezahlter Arbeitslohn
1904:	150 147	81 536 054 Mk.
1905:	153 708	85 091 318
1906:	156 357	89 863 700
1907:	163 337	99 452 509
1908:	175 234	107 671 247

Ohne die Steuererhöhung von 1909 hätte man mit der gleichmäßigen Fortentwicklung mit einem jährlichen Zugang von durchschnittlich 6438 Mark Kollarbeiter und einer Lohnsteigerung von 6 533 948 Mark rechnen können. Diese Annahme ist schon von dementswillen berechtigt, weil die Jahre 1909 bis 1912 Jahre des geschäftlichen Aufschwunges waren. Also ohne Steuererhöhung hätte die Tabak-Berufsgenossenschaft wahrscheinlich folgende Ziffern angeben können:

Jahr	Kollarbeiter	Tatsächlich bezahlter Arbeitslohn
1909:	182 332	114 205 795 Mk.
1910:	188 270	120 739 743
1911:	195 208	127 273 691
1912:	201 646	133 807 639
1913:	208 104	140 341 587

Dann kam jedoch 1909 die Wertsteuer. Durch die sollte in erster Linie der wohlhabende Konjument seiner Tabakfabrikate getroffen werden. Aber viel schlimmer als den reichen Konjumenten traf man den Tabakarbeiter. Das beweist die Tabak-Berufsgenossenschaft mit nachstehenden dürren Zahlen; denn statt der obigen wahrscheinlichen Entwicklung trat folgende ein:

Jahr	Kollarbeiter	Tatsächlich gezahlter Arbeitslohn
1909:	174 713	107 652 747 Mk.
1910:	165 772	101 920 672
1911:	172 637	108 498 244
1912:	174 924	115 799 129
1913:	178 840	120 187 508

Der ganze Rückgang von 11 223 Kollararbeitern trat nur die hochgelohnten Bezirke. In Baden, also in dem Bezirk mit den niedrigsten Löhnen, ging die Zahl der Arbeiter von 40 997 im Jahre 1908 auf 40 910 im Jahre 1910, also nur um 87 zurück.

Will man den ganzen Verlust der Arbeiter übersehen, dann muß man feststellen, inwieweit die wirklichen Ergebnisse hinter den wahrscheinlichen, die ohne Steuererhöhung eingetreten wären, zurückgeblieben sind. Hier führt der Vergleich der Tabellen 3 mit Tabelle 2 zu folgenden Verlustziffern:

Jahr	Kollarbeiter	Arbeitslohn
1909:	7 619	5 553 048 Mk.
1910:	12 998	18 810 071
1911:	22 571	15 775 447
1912:	26 722	20 008 510
1913:	29 264	20 204 051

Um diese Summe ist die Zahl der Beschäftigten und die Lohnsumme in den gegen Unfall versicherten Betrieben zurückgeblieben. Welche Vermüstung in den rund 18 000 nicht-versicherten Kleinbetrieben angerichtet wurde, kann ziffernmäßig nicht festgestellt werden, weil die Unterlagen fehlen. Da aber der Fabrikant die Wertsteuer auslegen muß, so weiß man aus Erfahrung, daß ein großer Teil der Kleinunternehmer ins Lumpenproletariat versunken ist. Die Wertsteuer hat 1912 dem Reichsfiskus zwar 50 Mill. Mark

gebracht, aber mehr als die Hälfte dieser Summen sind von Arbeitern und Kleinunternehmern als Verluste getragen.

Ein neuer Grund für den geplanten Angriff auf die Tabakindustrie ist in der Veröffentlichung der Vorlagen angeführt. Es heißt dort: „Eine gewisse Verringerung des Verbrauchs von ausländischen Tabaken wäre, selbst auf die Gefahr einer Minderung des Steuerertrages hin, unter dem Gesichtspunkt der Verbesserung unserer Zahlungsbilanz und Balu ta durchaus erwünscht.“ Also um die Zahlungen an das Ausland zu verringern, soll auch ein Teil der inländischen Industrie zerstört werden. In diesem Falle werden, um einen Pfennig für Zahlungen an das Ausland zu sparen, die Inländer um mindestens 4 Pfennig geschädigt. Denn von dem Ladenpreis der Zigarren kommen noch nicht 20 Prozent Ausgaben für Tabak ins Ausland. Mehr als 80 Prozent sind Ausgaben für Steuern, Arbeitslohn, Spesen der Fabrikanten und Händler, Unternehmergewinn usw., Ausgaben für Tabak und Arbeitslohn und Gehälter für Arbeiter und Angestellte werden sich auf gleicher Höhe halten. Für jede Million Mark, die weniger an ausländischem Tabak eingeführt wird, werden 1500 Tabakarbeiter ihren Arbeitsverdienst verlieren. Jeder Pfennig, der an Zahlungen ans Ausland gespart wird, muß mit 4 Pfennig Verlust für Tabakarbeiter, Fabrikanten und Händler bezahlt werden. Das ist eine Wirtschaftspolitik, die mit den härtesten Mitteln bekämpft werden muß.

Keiner der Vorgänger Helfferichs hat einen so unglücklichen Zeitpunkt für die Einbringung seiner Tabaksteuervorlage gefunden, wie er. In fast allen größeren Orten haben sich Gesellschaften zur Fürsorge für die Kriegsbeschädigten gebildet, um für die unglücklichen Opfer des Krieges eine Erwerbsarbeit zu finden. Wird ein Mensch an den Betrieben schwer verletzt, dann sagen die Ärzte, daß er noch als Zigarettenarbeiter arbeiten kann. 1911 fanden denn auch viele Kriegsinvaliden in der damals aufblühenden Zigarettenindustrie lohnende Beschäftigung. Auch jetzt werden an vielen Orten die Fürsorgekomitees mit der Unterbringung solcher Kriegsbeschädigten in der Tabakindustrie gerechnet haben. Hat eine Annahme der neuen Vorlage auch nur jene Wirkung, die 1909 die Einführung der Wertsteuer hatte, und werden also nur, wie damals, ungefähr 10 000 Arbeiter aus den Großbetrieben herausgebracht und zahlreiche Kleinbetriebe völlig zerstört werden, dann ist damit zu rechnen, daß kein einziger Kriegsbeschädigter in dieser Industrie untergebracht wird.

Am besten wäre, wenn die Regierung diesen Gesetzentwurf erst gar nicht an den Reichstag brächte. Kommt er an den Reichstag, dann mag dieser den Entwurf so behandeln, wie er 1882 Bismarcks Monopolentwurf und später die Entwurfe des Grafen Rajadomshyrs behandelt hat, das heißt, ihn schleunigst in den Papierkorb verschwinden lassen.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Ueber die Kämpfe in Opren und bei La Bassée wird aus dem Großen Hauptquartier berichtet: „Die Baktionsstellung, um die die Engländer kämpfen, die durch Hilfe von Paris aus zum Angriff getrieben wurden, war am 15. Februar dieses Jahres in einer Breite von etwa 800 Metern von uns genommen worden und blieb trotz zahlreicher englischer Gegenangriffe fest in unserer Hand. Der abermals einsetzende Stoß der Engländer hat ihnen das Gelände der Baktion für kurze Zeit wieder zurückgenommen und sie sogar bis in unsere frühere erste Stellung hereingebracht. Aus dieser wurden sie durch unseren Gegenangriff sofort wieder herausgeworfen, und ebenso gelang es, ihnen im gleichen Anlauf auch Teile der Baktion-Stellung wieder zu entreißen, so daß sie nur noch in einzelnen Teilen ihren ehemaligen Besitz behaupten. Den zweiten Zusammenstoß deutscher und englischer Kräfte gab es südlich des Kanals von La Bassée. Hier befindet sich die sogenannte Pressbockstellung, die im Laufe der sieben Kämpfe oft ihren Besitzer gewechselt hat, nun aber fest gerammert in deutschen Händen ist.“ Bei Verdun wird wieder heftig gekämpft. Das Ringen um das zerstörte Dorf Doncourt dauert an. Die Bajeket Zeitungen zu berichten wissen, wird Verdun von der Woivre-Ebene aus beschossen.

Berechtigtes Aufsehen hat die glückliche Rückkehr der „Rone“ erregt. Mehrere Monate hat das Gejenssterschiff auf den Hochstrafen des Weltverkehrs im Atlantischen Ozean gepufft. Am 2. Februar, als Renteur die Nachricht verbreitete, daß ein englisches Dampfschiff, die „Appam“, mit einer deutschen Besatzung in einem amerikanischen Hafen angekommen sei, vernahm man zum ersten Male etwas von jenem deutschen Kriegsschiffe, das an den Kanarischen

Inseln neben englische Dampfschiffe mit über 20 000 Tonnen in den Grund geholt und die „Appam“, ein Schiff von über 7000 Tonnen, gefapert hatte. Am 24. Februar wurde gemeldet, daß die „Westburn“ mit den Besatzungen von sechs anderen feindlichen Schiffen in Santa Cruz auf Teneriffa eingelaufen sei, die gleichfalls von der „Rone“ in den Grund geholt worden waren. Wochenlang hat sich die ganze Welt den Kopf darüber zerbrochen, welche Bewandnis es mit jenem kühnen Kreuzer habe, der so ungeniert und erfolgreich im Atlantischen Ozean der englischen Schiffsahrt Abbruch tun konnte. Die „Times“, der wie der ganzen englischen Presse der Gedanke peinlich war, daß ein deutsches Kriegsschiff die Blockade gebrochen haben und ins freie Meer gelangt sein könne, äußerte die Vermutung, daß eines der in Südamerika internierten deutschen Rauffahrtsschiffe heimlich bewaffnet habe und ausgelaufen sei. Die knappe Meldung des Admiralsstabes lüftet jetzt den Schleier, der über dem Gejenssterschiff gehreitet lag: Es handelt sich in der Tat um ein deutsches Kriegsschiff, das aus einem deutschen Hafen ausgelaufen war und jetzt nach mehrmonatiger Fahrt mit wertvoller Beute in seinen Heimatshafen wieder eingelaufen ist. Es muß also zweimal glücklich die Blockade der englischen Flotte gebrochen haben, wobei es noch Gelegenheit fand, auf der Ausreise an der englischen Küste Minen zu legen. Es ist also doch so ein eigen Ding mit der so vielgerühmten englischen Herrschaft zur See!

Nach offiziellen russischen Mitteilungen betrug bis Ende 1915 die Zahl der Gefallenen 1 942 000 Mann, darunter 125 710 Offiziere. Ein graufiges Bild! Nach den Berichten des russischen Hauptquartiers hätten die russischen Operationen in Kleinasien leider gut aus-



märts. Vitlis, die Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Vilajets, ist von den Russen genommen worden. Vitlis liegt bereits 200 Kilometer südöstlich von Erzerum in der Nähe des Wan-Sees. Der türkische Bericht weiß von diesem russischen Erfolge noch nichts zu melden.

Im englischen Unterhaus griff der frühere Minister Simon die Regierung an. Er betonte u. a., daß entgegen dem ausdrücklichen Versprechen des Premierministers einzige Söhne von Witwen in die Armee eingestellt seien. Es sei jetzt an der Zeit, daß die Militärbehörden ihr eigenes Dienstpflichtgesetz zu verstehen anfangen.

**Die Kriegslage.**

122. Großes Hauptquartier, 5. März. (Amstlich.)

**Westlicher Kriegshauptplatz.**

Gegen Abend setzte lebhaftes feindliches Feuer auf verschiedenen Stellen der Front ein, zwischen Maas und Mosel war die französische Artillerie dauernd sehr tätig und besonders zeitweise die Gegend von Douaumont mit besonderer Heftigkeit. Infanteriekämpfe fanden nicht statt.

Um unnötige Verluste zu vermeiden, räumten wir gestern den bei der Färberei Thiville (nordöstlich von Badonviller) den Franzosen am 28. Februar errichteten Graben vor umfassend eingeleitetem feindlichem Massenfeuer.

**Ostlicher Kriegshauptplatz.**

In der Gegend von Illuzi konnte ein von den Russen im Anschluß an Sprengungen beabsichtigter Angriff in unserer Feuer nicht zur Durchführung kommen.

Vorstöße feindlicher Erfindungsabteilungen auch an anderen Stellen wurden abgewiesen.

**Südlicher Kriegshauptplatz.**

Nichts Neues.

**Oberste Seeresleitung.**

Wien, 4. März. Amstlich wird berichtet:

**Russischer Kriegshauptplatz.**

Im Gebiete von Dubno verjagten die Russen gestern früh, das linke Tisza-Ufer zu gewinnen. Sie wurden abgejagt.

Die in der feindlichen Presse immer wiederkehrende Nachricht von einer großen und glücklichen jehudeischen russischen Offensive am Dnjepr und bei Czernowit ist selbstverständlich völlig unwohr. Untere Front hat dort seit einem halben Jahre keinerlei Veränderung erfahren.

**Italienischer Kriegshauptplatz.**

Keine besonderen Ereignisse.

**Südlicher Kriegshauptplatz.**

Unverändert ruhig. Die namhafte feindliche Flotte wurde bei Durazzo 34 italienische Geschütze und 11400 Gewehre erbeutet.

**Gegen Frankreich und Belgien.**

**Der französische Generalstabbericht.**

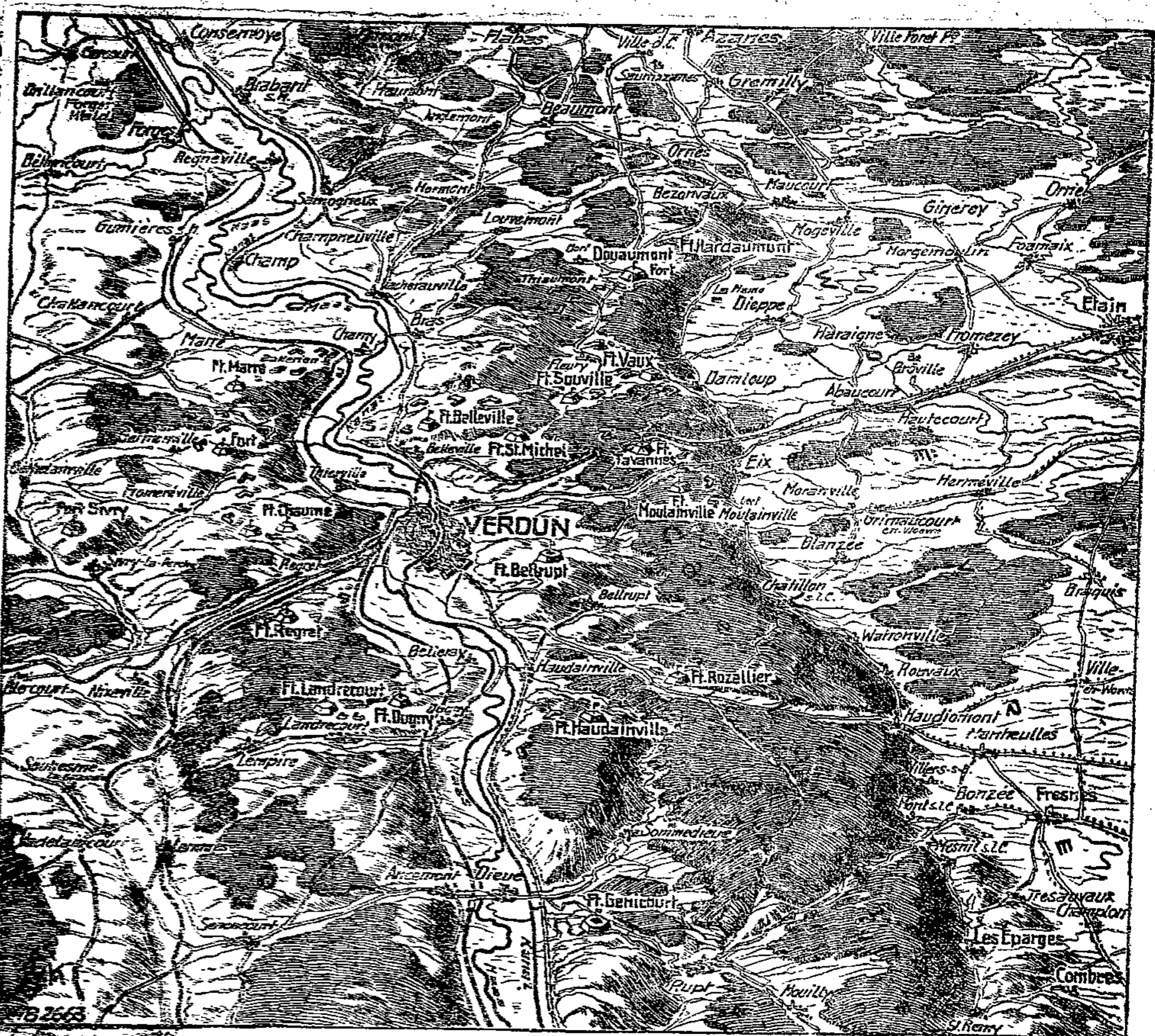
Freitag nachmittag: In der Gegend nördlich von Verdun hielt das Feindesheer an. Angriffe des Feindes während des ganzen Abends mit vermittelter Heftigkeit im Dorfe Douaumont. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, die mit zunehmender Verheerung für die Deutschen zurückgeschlagen wurden, gelang es dem Feinde in das Dorf Douaumont einzudringen, in dem der entscheidende Kampf fortgesetzt. Heute wieder von dem Dorf Rupt wurde angegriffen, der Feind wurde aber durch unsere Artillerie zurückgeschlagen. Die Artilleriekämpfe blieben bis in späteren Abend ruhig und in dem Feuer der Maschinengewehre, der Feind wurde nicht zurückgeschlagen und ließ in unseren Maschinengewehrpunkten keinen Fuß fest. In der Gegend von Maas und Mosel wurde der Feind durch unsere Artillerie zurückgeschlagen. In der Gegend von Verdun wurde ein heftiger Angriff in der Gegend südlich von Rupt durch Geschütze und Granaten abgewiesen.

Freitag abend: In Belgien behielten wir feindliche Lager in der Gegend von Seneffe. Nördlich der Maas wurde eine große Retraite, die durch einen Feindangriff mit Verlusten zurückgeschlagen wurde. Unsere Artillerie räumte ein verheerendes Feuer auf dem Feinde südlich von Reuville, und südlich von Rupt an der Maas. In der Gegend von Rupt wurde der Feind durch unsere Artillerie zurückgeschlagen. In der Gegend von Verdun wurde ein heftiger Angriff in der Gegend südlich von Rupt durch Geschütze und Granaten abgewiesen. Der Feind wurde durch unsere Artillerie zurückgeschlagen. In der Gegend von Verdun wurde ein heftiger Angriff in der Gegend südlich von Rupt durch Geschütze und Granaten abgewiesen. Der Feind wurde durch unsere Artillerie zurückgeschlagen. In der Gegend von Verdun wurde ein heftiger Angriff in der Gegend südlich von Rupt durch Geschütze und Granaten abgewiesen. Der Feind wurde durch unsere Artillerie zurückgeschlagen.

Belgischer Bericht: Der Tag verlief ruhig auf der Front, mit Ausnahme in der Gegend von Charleroi, wo feindliche Artillerie geschossen wurde.

Sonnabend nachmittag: In der Gegend von Verdun wurde die Front der Maas in verschiedenen Abschnitten lebhaft umgriffen, aber nur kleine Fortschritte der feindlichen Infanterie gelangten. Bei Eparges verheerenden mit der Feind an der Stellung eines durch die Explosion einer Mine geschaffenen Trümmers. Von der Maas her wurde ein heftiger Angriff in der Gegend von Verdun durch Geschütze und Granaten abgewiesen.

Sonnabend abend: In der Gegend von Verdun wurde ein heftiger Angriff in der Gegend südlich von Rupt durch Geschütze und Granaten abgewiesen. Der Feind wurde durch unsere Artillerie zurückgeschlagen. In der Gegend von Verdun wurde ein heftiger Angriff in der Gegend südlich von Rupt durch Geschütze und Granaten abgewiesen. Der Feind wurde durch unsere Artillerie zurückgeschlagen. In der Gegend von Verdun wurde ein heftiger Angriff in der Gegend südlich von Rupt durch Geschütze und Granaten abgewiesen. Der Feind wurde durch unsere Artillerie zurückgeschlagen.



ZU DEN KÄMPFEN UM VERDUN.

mehrere feindliche Grabenründe in Besitz und machten etwa 60 Gefangene, darunter einen Offizier. Zwei Maschinengewehre und ein Bombenwerfer blieben in unserer Hand.

Belgischer Bericht: An der belgischen Front nichts von Bedeutung.

**Die Engländer berichten**

am 2. März: Wir brachen in der Nähe des Höhenzollernwerkes fünf Minen zur Entzündung und besetzten die Trichter, von denen einer einen Hauptminenhaufen des Feindes entzündete. Ein feindlicher Bombenangriff wurde abgewiesen. Am Kanal von Diers nach Commines wurden gefahren besetzte Stellungen eingenommen, darunter ein Stück feindlichen Schützengrabens in einer Ausdehnung von einer zweihundert Yards. Die Schlacht der Gefangenen beläuft sich jetzt auf 5 Offiziere und 249 Mann.

Im Sonntage: In der Minenregion nördlich von Verdun fand nachts und in den frühen Morgenstunden ein heftiger Handgranatenkampf statt. Alle Trichter blieben in unserer Händen. Im übrigen ist die Lage unverändert.

**Ein französischer Heeresleiter verhaftet.**

SARR, einer der größten Heeresleiter in Gravelotte, ist auf Befehl des Kommandanten der 11. Region in Belgien verhaftet und wegen Unregelmäßigkeiten dem Kriegsgerichte überwiesen worden.

**Gegen Rußland.**

**Der russische Tagesbericht**

vom 4. März lautet: Westfront: In der Dniepr, zwischen Dänenburg und Jakobstadt und in der Nähe von Iluzi erfolgte reiche Tätigkeit unserer Luftkräfte. Weiter südlich auf der galizischen Front des blühende beiderseitige Feuer. Wir besetzten in Perzhen nach Kampf Sidjar (130 Kilometer nordwestlich von Hamedan). Kaukasus: Unsere Truppen drängen den Feind weiter zurück.

**Gegen England.**

**Ergebnis der Schiffverluste.**

In dem Schiffverlustsummarium in London erklärte der Redner Keenan aus Glasgow: In unserer Flotte Deutschlands waren wir viel zu bedrängt. Zweifellos erhielt Deutschland beträchtliche Verluste an Waren durch die neutralen Seefahrer. Ich erlaube mir, daß Deutschland nicht heimlich verweigert werden könne. Außerdem der Redner noch über die hohen Frachtpreise gesprochen hatte, an denen die Neutralen nicht verdienen, erklärte er, es wäre ein Selbstmord, zugelassen, daß die deutschen Fahrzeuge, die sich in den neutralen Häfen befinden, wieder ihren gegenwärtigen Besitzern zufallen. Für jedes verlassene Schiff der Engländer oder ihrer Alliierten würde wenigstens ein deutsches Schiff fortgenommen werden.

**Der Seetrieg.**

**Die „König“ zurückgeführt.**

122. Berlin, 4. März. (Amstlich.) E. M. Schiff „König“ Kommandant Alexander (Russland) und Graf zu Dolmatschewski ist heute nach mehrmonatiger erfolgreicher Kreuzfahrt mit vier englischen Offizieren, 29 englischen Seefahrern und 140000 195 Köpfen feindlichen Dampferbesatzungen - darunter 100 Indem - als Geiseln genommen. Eine Billen Marfan Goldbarren (einmal) wurde dem Feinde übergeben. Das Schiff hat folgende feindliche Dampfer ergriffen und zum größten Teil verbrannt: „Lorbridge“, 307 Bruttoregistertonnen (englisch), „Anther“, 300 Bruttoregistertonnen (englisch), „Archer“, 300 Bruttoregistertonnen (englisch).

„Ariadne“, 3500 Bruttoregistertonnen (englisch), „Dromondy“, 3627 Bruttoregistertonnen (englisch), „Garringford“, 3146 Bruttoregistertonnen (englisch), „Clan Mactavish“, 5816 Bruttoregistertonnen (englisch), „Appam“, 7781 Bruttoregistertonnen (englisch), „Westburn“, 3300 Bruttoregistertonnen (englisch), „Horace“, 3335 Bruttoregistertonnen (englisch), „Flamenco“, 4629 Bruttoregistertonnen (englisch), „Edinburgh“, 1478 Bruttoregistertonnen (englisch), (Gefangenschaft), „Saxon Prince“, 3471 Bruttoregistertonnen (englisch), „Maroni“, 3109 Bruttoregistertonnen (französisch), „Cumburg“, 4322 Bruttoregistertonnen (belgisch). S. M. Schiff „König“ hat ferner an mehreren Stellen der feindlichen Küste Minen gelegt, denen u. a. das englische Schlachtschiff „Edward VII.“ zum Opfer gefallen ist. Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

**Falsche Nachricht über den Kreuzer „Koon“.**

Aus Berlin wird gemeldet: Die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ vom 26. Februar bringt auf der ersten Seite unter großer Ueberschrift eine ausführliche Schilderung über ein Gefecht des deutschen Panzerkreuzers „Koon“ mit dem englischen Panzerkreuzer „Drake“. Das Gefecht soll Ende Februar 200 Meilen Ostnordost von den Bermudainseln stattgefunden und nach dreistündiger Dauer um 9.02 Uhr mit der Niederlage des „Koon“ geadet haben. Der „Koon“ soll im Schleppe des kriegstüchtigen „Drake“ nach Port Hamilton auf den Bermudainseln gebracht worden sein. Ueber dem deutschen Panzerkreuzer seien zwei weitere Prisen mit 32 Offizieren und 718 Mann die Beute des ruhmreichen Siegers gewesen. Der Bericht erzählt auch, daß auf englischer Seite der Leutnant Danforth und 18 Mann gefallen seien. Wie wir von zuständiger Stelle hierzu erfahren, liegt der deutsche Panzerkreuzer „Koon“ unbeschädigt in Kiel. Das ganze phantastische Märchen scheint erfunden zu sein zur Beruhigung der durch die Taten der „König“ erregten Nerven des britischen Publikums.

**Englischer Minenjäger torpediert.**

Nach einer amtlichen Meldung der britischen Admiralität wurde der englische Minenjäger „Primula“, der sich auf einer Patrouillenfahrt befand, am 1. März im östlichen Mittelmeer torpediert und sank. Die Besatzung konnte bis auf drei Mann gerettet werden; sie wurde in Port Said gelandet.

**Dijper der Unterjochboote.**

In Athen ist der englische Dampfer „Trevellan“ mit der gesamten Mannschaft und vier Passagieren des italienischen Dampfers „Giava“ eingetroffen. Die „Giava“ (2631 Tonnen) war nach einem österreichischen Unterjochboot zwischen Kreta und Albanien torpediert worden. - In Livorno ist gestern der französische Dampfer „Lefebvre“ mit der 17 Mann betragenden Besatzung des schwedischen Dampfers „Tarborg“ eingetroffen, der auf der Fahrt nach Marseille im Golf von Lyon von einem österreichischen Unterjochboot torpediert worden war.

**Die Unterjochboote im Mittelmeer.**

Wie der „Globe“ behauptet, sollen sich im Mittelmeer schon jetzt mindestens 30 deutsche und österreichisch-ungarische Unterjochboote befinden, wodurch die Gefahr der Zufahrtsperrung sehr gesteigert werde.

**Stark eingeschränkte Schiffsahrt.**

Berichtet durch den deutschen U-Boot-Krieg, sind am letzten Februar und am 1. März nur 86 Dampfer aus der britischen Flotte ausgelaufen, gegenüber 198 an den entsprechenden Tagen vor einem Monat.

**Handelschiffe und Unterjochboote.**

Es habe sich gezeigt, schreibt Berenger in der „Action“ vom 22. Februar, daß die Bewachung der Handelschiffe die Sicherung besser verbringe als die Besetzung durch Torpedoboots. Es über dem Schiff von zwei Torpedobooten seien Handelschiffe



Unterseeboote versenkt worden, dagegen könnten sie mit eigenen Geschützen auf eine Entfernung von 2 Kilometern den Kampf gegen ein Unterseeboot aufnehmen und dies verjagen oder vernichten. Der Angriff habe sich auch in diese Richtung als der U-Boote überlegen gezeigt. Aufgabe der Torpedoboote sei es, die Unterseeboote in ihren Zustützstätten aufzulockern, die Aufgabe der Handelschiffe aber, so lange wie möglich eine große Geschwindigkeit zu entwickeln, und wo das möglich sei, die Geschütze zu gebrauchen, mit denen sie ausgerüstet seien.

## Die Kämpfe im Orient.

### Das türkische Hauptquartier

Meldet vom 4. März: Von den verschiedenen Fronten sind keine Nachrichten von wichtigen Veränderungen eingelaufen.

### Russischer Sieg im armenischen Taurus.

Der russische Heeresbericht meldet vom 4. März: In Richtung Bittlis vertrieben die Türken bei Masra, 23 Werst südlich Bittlis, angzugreifen; sie wurden aber zurückgeschlagen. In dieser Gegend wird der Kampf unter besonders schwierigen Verhältnissen fortgesetzt. Die Wegeverhältnisse sind ungemessen schlecht, es herrscht strenge Kälte und tiefer Schnee. Sowie kommen Nachrichten, daß unsere Truppen in dieser Nacht die Stadt Bittlis im Sturm genommen haben; sechs Kanonen wurden erbeutet. Unter den türkischen Gefangenen befinden sich 17 Offiziere, darunter ein Regimentskommandeur. Ergänzenden amtlichen Meldungen zufolge haben die russischen Truppen in dem Kampf bei Bittlis die feindliche Stellung nachts während eines Schneesturmes angegriffen, ohne einen Schuß abzugeben. Gegen 3 Uhr nachts wurde ein Bajonettscharmee unternommen und die Türken nach erbittertem Widerstand geworfen. Die türkische Artillerie-Stellung wurde nach einem Nahkampf genommen, in welchem die mit verzweifelter Mut kämpfenden Verteidiger der Stellung bis auf den letzten Mann getötet wurden. In der Stellung und bei der Verfolgung nahmen wir 20 durchweg verwendbare Kruppgeschütze neuen Systems. Außerdem erbeuteten wir in der Stellung viele Patronen und Kartuschen, sowie in Bittlis selbst ein großes Artillerie-Munitionsdépot. Im Laufe der Verfolgung wurden viele Türken niedergemacht. Die Zahl der Gefangenen liegt. Die der gefangenen Offiziere beträgt 40.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Die Entente in Griechenland.

Aus Saloniki wird gemeldet, daß der Generalstab der Entente-Truppen zur Besetzung der Brücken von Sorvitch und Rodona geschritten ist, um einem etwaigen feindlichen Vorstoß aus der Gegend von Monastir zuvorzukommen. Die Besetzung geschah im Einvernehmen mit den griechischen Behörden.

### Weitere Schiffsbeschlagnahmen in Portugal.

Mlands meldet aus Bombo: Auf allen deutschen Dampfern in der Nurmagabucht wurde die portugiesische Flagge gehißt. Die Deutschen in Panjim (Hauptort von Goas) wurden interniert. — Nach der „Morning Post“ hat die portugiesische Regierung, als die Beschlagnahme der deutschen Schiffe erfolgte, die deutschen Konsuln und Konsularagenten gebeten, der Inventur der Schiffe beizuwohnen, damit nicht später Streitigkeiten entstünden.

### Amerika und der Handelskrieg.

Der Senat nahm den Antrag, die Beratung der Resolution Cores auf unbestimmte Zeit zu vertagen, mit 68 gegen 14 Stimmen an. Die Resolution Cores forderte, daß die Reise von Amerikanern auf bewaffneten Schiffen verboten werde.

### Die deutschen Schiffe in Brasilien.

Ein Telegramm des „Temps“ meldet aus Rio de Janeiro: Die hiesigen Zeitungen verlangen, daß mit den Schiffahrtsgesellschaften wegen Verwendung der in den Häfen Brasiliens liegenden deutschen Schiffe verhandelt werde. Die Schiffe müßten brasilianische Besatzung erhalten. Die Handelskammer von Rio ersuchte den Finanzminister um Transporthilfe für den Handel mit Europa. Die Portugiesen von Para richteten an den portugiesischen Präsidenten Machado eine Adresse zu Gunsten der Einrichtung einer Schiffahrtslinie zwischen Lissabon und Brasilien mittels der von Portugal beschlagnahmten deutschen Schiffe. In Bahia wurden die Bureaus der Elektrizitätsgesellschaften Siemens geschlossen, weil angeblich zwei deutsche Angestellte der Gesellschaft Urheber eines Attentats gegen das englische Patenboot „Tennison“ seien.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 6. März.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereines findet heute abend im Gewerkschaftshaus statt. Mitgliedsbuch ist vorzulegen.

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet am Montag dem 18. März, abends 6 Uhr, im Rathause statt.

Für alle, die es angeht. Genossin Käthe Leu schreibt sehr treffend über das Los unserer Kriegerfrauen der „Danziger Volkswacht“:

„Immer und immer wieder höst man auch bei maßgebenden Persönlichkeiten der Kriegsfürsorge auf den beschämend rückständigen Standpunkt: „Unsere Kriegerfrauen geht es nicht schlecht, man sieht, wie sie sich leiden können.“ Hat der fast zweijährige so fürchterlich opfervolle Krieg diesen Personen so wenig gelehrt, daß sie heute noch mit solchen kleinlichen und beleidigenden Ansichten für die Kriegerfrauen kommen müssen?

„Unsere Kriegerfrauen geht es nicht schlecht?“ Soll es ihnen denn schlecht gehen? Denen, die alles opfernd? Sie gaben in tiefem Schmerz ihren Gatten und mit ihm den ganzen Halt ihres Seins, ihrer Kinder und ihres wirtschaftlichen Lebens. Ein leeres Nichts scheint ihnen die Zukunft. Kann man oder will man wirklich dieses Opfer nicht verstehen? Haben doch die meisten Frauen nicht einmal die Bildungstufe, um selbst in diesem männermordenden Kriege noch den Fortschritt für die Menschheit zu sehen, am diesen Trüß der Gebildeten zu haben.

„Wie sie sich leiden.“ Eine Kriegerfrau in Lumpen, wäre sie uns lieber, könnte das Vaterland sich ihrer rühmen? Keiner hat sich für unsere Kriegerfrauen, die ihre Kleidung zu erhalten suchen, um dem heimkehrenden, mit Siegeslocher ge-

schmückten Manne nicht als verläumpte Bettlerin entgegenzueilen. Dr. Marie Baum schrieb schon vor einem Jahre: „Wenn unter 11000 Frauen wirklich 400 Tauglichen seien, was will das belegen? Blick doch nicht auf die wenigen lautlebenden schwachen Frauen, sondern auf all die tausenden stummen Heldinnen, die sogar mit schwerer Fabrikarbeit am Tage und gesundheitschädlicher Nahrung bis in die sinkende Nacht sich mühen, den Herd des kämpfenden Kriegers so zu erhalten, wie er ihn verließ.“

Einen Tempel der Dankbarkeit und Verehrung müßten wir bauen für diese Heldenfrauen, die Mütter des neuen Deutschland, und einen Denkstein der Beschämung für ihre engherzigen Verkleinerer.“

Mögen sich diese trefflichen Worte unserer Genossin alle die hinter die Ohren schreiben, die bei jeder Gelegenheit unsere Kriegerfrauen herabzuwürdigen versuchen. Denn auch in Lübeck gibt es solche Leute.

Krieg und Presse. Die gesamte bürgerliche Presse veröffentlicht folgendes:

„In der am 27. Februar in der Bürger-Gesellschaft zu Köln auf Einladung des Vereins Rheinischer Zeitungsverleger stattgehabten allgemeinen Versammlung der Zeitungsverleger des Vereinsgebietes, die von den Verlegern der großen, mittleren und kleineren Zeitungen aus allen Bezirken sehr stark besucht war, wurde nach dreistündigen eingehenden Verhandlungen folgende Entschlieung einstimmig gefaßt:

„Die Drückkosten sind durch wiederholte Hinweise und Mitteilungen der Presse genügend darüber unterrichtet, in welcher Notlage das deutsche Zeitungs-gewerbe sich befindet.

Diese Notlage hat sich in den letzten Wochen derartig verschärft, daß leider die größten Befürchtungen für das Weiterbestehen vieler Zeitungen bestehen.

Es müssen aber unter allen Umständen gerade in der heutigen schweren Zeit die Voraussetzungen geschaffen werden, unter denen unserem Vaterlande seine bewährte Presse erhalten werden kann. Große Opfer haben die deutschen Zeitungsverleger im Bewußtsein ihrer vaterländischen Aufgaben und Pflichten bisher gebracht, sie vermögen aber für die Zukunft die so außerordentlich geliegten Lasten nicht mehr allein zu tragen. Notgedrungen sehen sie sich daher gezwungen, die Bezugspreise, die allgemein in keinem Verhältnis mehr zu den Aufwendungen für die Herstellung und die Leistungen der Zeitungen stehen, ab 1. April ganz wesentlich zu erhöhen. Es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die Bezüge der unabweisbar gemordeten Maßnahmen der einzelnen Verleger ein einsichtsvolles Verständnis entgegenbringen.“

Aus den oben entwickelten Gründen werden sich die großen, mittleren und kleineren Zeitungen nicht nur des Vereinsgebietes, sondern auch in den übrigen Teilen Deutschlands gezwungen sehen, vom 1. April d. Js. ab die Bezugspreise zu erhöhen.“

Die sozialdemokratische Presse, die bisher von jeder Abonnementserhöhung Abstand genommen hat, und den Kriegerfrauen sogar Vergünstigungen gewährt, wie keine bürgerlichen Blätter, wird jedenfalls nicht umhin können, sich diesem Vorgehen anzuschließen, denn für sie treffen die Voraussetzungen dazu in gesteigertem Maße zu.

he. Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck. Auszug aus dem Geschäftsbericht für das Jahr 1915. Die gute Beschäftigung in der Metallindustrie am Jahreschluß 1914 hielt auch 1915 an. Es wurden recht viele Anträge von Arbeitern an uns gestellt. In den meisten Fällen konnten wir diesen Wünschen nicht nachkommen, weil keine geeigneten männlichen Arbeitslosen vorhanden waren. Die meisten Betriebe hatten Heeresaufträge. Es war vielfach an Männern mangelte, wurden Frauen zu dieser Arbeit herangezogen. Auch die Beschäftigung in den Betrieben, wo keine Kriegsarbeit gemacht wurde, war gut, nur mangelte es vielfach an Arbeitskräften und Arbeitsmaterial. Infolge der zahlreichen Einberufungen zum Heeresdienst im Sommer 1915 gingen einige Betriebe dazu über, Kriegsgefangene einzustellen. Die Arbeiter befürchteten dadurch zuerst einen Nachteil für sich, weil sie zum Teil mit den Gefangenen in Kolonnenarbeit arbeiten mußten. Diese Befürchtung ist errettendweise nicht eingetreten, soweit wir in Kenntnis gesetzt sind. Ein Betrieb vergrößerte seine Arbeiterschaft um über 1000 Arbeiterinnen, um einen Auftrag der Heeresverwaltung in kurzer Zeit erledigen zu können. Die gute Beschäftigung hält auch jetzt noch an. Bei Streitfragen mit den Unternehmern wurde auch mehrmals mit dem Schlichteramt verhandelt, womit sich die Arbeiter schließlich und recht abgefunden haben. Infolge der großen Teuerung der Lebensmittel und sonstigen notwendigen Gegenstände stellen die Arbeiter in den meisten Betrieben das Erlangen um eine Lohnhöhung oder Teuerungszulage. Viele Betriebe sind diesem Wunsch nachgekommen. Von den größeren Betrieben, die eine Zulage bewilligt haben, seien folgende genannt: Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft, Schiffswerft von Henry Koch, Schetelig & Hoff, Carl Okerloh, Drägerwerk, W. F. L. Beth, Lubcawerke, Carl Thiel & Söhne, Hochhauswerk und Königsbrüder Smaltzwerke, Filiale Trems. Mit den Teuerungszulagen sind die Arbeiter nicht zufrieden. Infolge der hohen Lebensmittelpreise hätten sie ein besseres Entgelt von dem Unternehmer erwartet, zumal die meisten einen anständigen Profit in der jetzigen Zeit erzielen. Befähigt der Bewilligung einer Teuerungszulage macht die Firma J. G. Coers & Co., Flechtballagenfabrik, Waldenstraße, eine unruhliche Ausnahme, obgleich der Arbeiterauschluß wiederholt vorstellig geworden ist, um eine Teuerungszulage zu erlangen. Die Firma beschäftigt circa 600 Arbeiter, zum größten Teil Arbeiterinnen. Die Direktion hatte für diese Wünsche nur leere Ausreden. Die Firma ist mit Aufträgen der Heeresverwaltung gut versorgt, und die Heeresverwaltung zahlt anständige Preise, aber für die dort beschäftigten Arbeiter hat die Firma nichts über. Hoffentlich wird sich die Direktion mit der Bewilligung einer Teuerungszulage an die Arbeiter nochmals begeben, und von ihrem Profit den dort Beschäftigten in Form einer Teuerungszulage etwas gutes kommen lassen. Auch die dort Beschäftigten leiden unter denselben teuren Verhältnissen wie in den anderen Betrieben. Lohnbewegungen mit Arbeitseinstellung kamen im Berichtsjahre nicht vor. Zum 1. Juli kündigte der Inhaber des Drägerwerks den Arbeitern die Vereinbarung des Prämien-systems. Nach langen Verhandlungen des Arbeiterauschusses und Abhaltung von 3 Betriebsversammlungen kam eine Vereinbarung zustande. Da die Vereinbarung zum 1. Juli nicht fertig war, garantierte das Drägerwerk den Arbeitern für den ersten Monat eine Prämie von 70 Prozent ihres Lohnes. Dieser Verdienst wurde auch später erzielt. Die Vereinbarung gilt nur während des Krieges und kann monatlich geändert werden. Am 28. September kündigten die Baulehner ihren Tarif zum 31. März 1916.

Mit der Weiterentwicklung unserer Verwaltungsstelle sind wir zufrieden. Durch zügige Agitation unserer Vertrauenspersonen und sonstiger tätigen Mitglieder ist es uns gelungen, die Renonanznahmen gegenüber dem Vorjahre fast zu verdoppeln. 1914 waren es 372, 1915 661, das sind 300 mehr wie 1914. Eingezogen zum Militär sind 1914 775, 1915 608. Hierzu kommen noch 169, die aktiv zum Militärdienst eingezogen sind, so daß 1637 Mitglieder im Kriegsdienst tätig sind. Der Mitgliederbestand ist von 2428 am 308 auf 2120 zurückgegangen. Zählt man die zum Militär eingezogenen hinzu, haben wir eine Zunahme von 355 Mitgliedern. Dem Weltkriege zum Opfer sind 46 Kollegen gefallen, 46 Kollegen, die nach menschlicher Voraussicht noch manches Jahr unter uns leben könnten, hat die feindliche Kugel dahingeführt. Männer in den besten und kräftigsten Jahren mußten diesen widerwärtigen Weltkriege, den sie nicht gemacht und nicht aller Macht dagegen protestiert haben, zum Opfer fallen. Wir werden jederzeit denselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Zur Belehrung unserer Mitglieder veranstalteten wir am 14. Oktober im „Bürgerverein“ einen Lichtbildvortrag über „Die Entwicklung des Schiffsbauwesens“. Vortragender war der Kollege Lauterbach-Stuttgart. Ferner wurde ein Flugblatt betitelt „An die Daheimgebliebenen“, an unsere Mitglieder abgegeben. An unsere Vertrauenspersonen wurde eine Schrift betitelt „An die Beurlaubten und Reklamierten“ abgegeben, und zwar zur Belehrung derjenigen, die vom Militär beurlaubt sind und sich weigern, ihre Verbandsbeiträge zu bezahlen. Ferner erhielten unsere Vertrauenspersonen eine Broschüre über „Kriegsinvaliden und Gewerkschaften“ zum fleißigen Studium.

Die Ortsverwaltung erledigte ihre Verbandsgeschäfte in 26 Sitzungen; nahm ferner teil an 5 Vertrauensmannersitzungen und 22 sonstigen Sitzungen. Es fanden 9 Mitgliederversammlungen statt, die durchweg schlecht besucht waren.

Die Kassenverhältnisse sind folgende: Der Markennamstag betrug im Jahre 1914 142 014, im Jahre 1915 nur 101 610, das sind 40 404 weniger, gleich 27 499,40 Mk. Die Einnahme der Hauptliste betrug einschließlich eines Restbestandes von 868,62 Mk. 61 175,82 Mk., im Vorjahre 87 784,14 Mk. Dieser geringeren Einnahme steht aber errettendweise eine ganz bedeutende Minderausgabe gegenüber. Die Ausgaben betrugen im Vorjahre 81 415,52 Mk., im Berichtsjahre nur 22 519,50 Mk., das sind 58 896,02 Mk. weniger, und konnten deshalb 38 000 Mk. an die Hauptliste eingesandt werden, im Vorjahre nur 10 500 Mk. bei einem Zuschuß von 5000 Mk. Die Arbeitslosenunterstützung betrug 1914 34 412,15 Mk., 1915 6678,15 Mk., oder 27 734,00 Mk. weniger. Die Krankenunterstützung betrug 1914 26 183,65 Mk., 1915 2526,80 Mk., das sind 23 657,15 Mk. weniger wie im Vorjahre. Für die beiden Unterstützungen zusammen eine Minderausgabe von 51 391,15 Mk. Die anderen Unterstützungen sind ungefähr dieselben geblieben, mit Ausnahme der Reiseunterstützung, die sich um rund 2600 Mk. verminderte. An Arbeitslosen sind zu verzeichnen: 1. Quartal 70 männliche, 63 weibliche; 2. Quartal 14 männliche, 40 weibliche; 3. Quartal 18 männliche, 38 weibliche; 4. Quartal 5 männliche, 20 weibliche, zusammen 107 männliche, 161 weibliche = 268 Arbeitslose. Die Lokalfasse zeigt daselbst Bild: weniger Einnahmen und Ausgaben. Die Einnahmen betrugen 1914 20 172,47 Mk., 1915 21 024,88 Mk., das sind 847,59 Mk. weniger. Die Ausgaben betrugen 1914 39 392,77 Mk., 1915 33 792,65 Mk., oder 5600,12 Mk. weniger. Der Lokalfassbestand verringerte sich um 12 767,77 Mk., von 32 568,52 Mk. auf 19 800,75 Mk., welche ausschließlich auf die Auszahlung der Familienunterstützung und Weihnachtunterstützung zurückzuführen ist. An Weihnachtunterstützung zahlten wir an 616 Familien 3036 Mk., und an 26 Arbeitslose und Invaliden 242 Mk. Für die Frauen der zum Militärdienst eingezogenen Mitglieder zahlten wir 30 122 Mk.

Am Schluß unseres Berichts wollen wir wiederum den Wunsch aussprechen, daß das Jahr 1916 uns den Frieden bringen möge. Schwere Aufgaben wird die Organisation nach Friedensschluß zu erfüllen haben. Wir werden zuerst mit einer großen Arbeitslosigkeit rechnen müssen. Die vermehrte Kriegsarbeit fällt fort, und wenn man bedenkt, daß jetzt 60 Prozent der in Deutschland hergestellten Maschinen ausgeführt wurden, die Verbindung mit dem Ausland aber sehr schwer wieder herzustellen ist, wird demnach eine große Anzahl von Metallarbeitern längere Zeit ohne Beschäftigung sein. In Deutschland selbst wird genug Beschäftigung in der Metallindustrie sein, es werden aber nicht alle Metallarbeiter untergebracht werden können. Der Verband wird große Ausgaben für Arbeitslose und Kranzenunterstützung zu machen haben. Er wird auch Mittel bereit stellen, um den Kollegen das Rückgrat zu steifen, damit keine Lohnherabsetzung eintritt. Das ist umso mehr notwendig, da die jetzigen Lebensmittelpreise noch lange Zeit auf derselben Höhe stehen werden, und der alte Preis wohl überhaupt nicht mehr erreicht wird. Andererseits können wir aber auch annehmen, daß ein großer Teil der durch den Krieg verursachten finanziellen Kosten des Staates auf die Arbeiter abgewälzt wird. Die Betrachtung dieser Verhältnisse führt zu dem Schluß, daß die Arbeiter mehr als je Ursache haben, einig und geschlossen in der Organisation zusammenzubacken. Nur unter dieser Voraussetzung können sie die Schwierigkeiten, die ihnen die Zukunft bringt, mit gutem Erfolg überwinden.

Warnung. Durch Massenverwendung launmännlicher Anpreisungen an willkürlich bezeichnete, zum Teil unbekannte Heeresverbände ist die Zahl der unvernünftigen Feldpostsendungen in letzter Zeit derartig gesteigert worden, daß zur Verhinderung einer übermäßigen Belastung der Post Abhilfe geschaffen werden muß.

Das stellvertretende Generalkommando sieht sich deshalb genötigt, vor der Aufgabe willkürlich adressierter Feldpostsendungen auf das nachdrücklichste zu warnen. Wird dieser Unfug fortgesetzt, dann wird die Versendung von Anpreisungen an Truppenteile oder Angehörige des Heeres auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand überhaupt verboten und unter Strafe gestellt werden.

Zugleich wird darauf hingewiesen, daß zur Entlastung der Kommandobehörden und Truppen einerseits und der Feldpost andererseits die Firmen ihre Knocote an die stellvertretenden Kommandobehörden und Erziehungstruppenteile in der Heimat zu richten haben. Aus dem Felde ist eine Antwort auf Angebote nicht zu erwarten.

Der volkstümliche Liederabend, der gestern abend im Restlesum veranstaltet wurde, war sehr stark besucht. Auch 200 vermundete Feldgrane waren auf besondere Einladung erschienen und konnten sich an den gebotenen künstlerischen und auch keinen leiblichen Genüssen erfreuen. Die Begrüßungsansprache, die beifällig aufgenommen wurde, hielt Herr Reichsminister Dr. B. F. Den Schwerpunkt des Programms bildeten die unter der Schwingvollen Leitung des Dirigenten Herrn Schiller sicher und feingebildet vorgetragene Chöre. Reichen Applaus fanden die Rezitationen des Herrn Jan Jon vom Stadttheater, sowie die von Fr. Kroger mit gutgeschulter Stimme gesungenen Lieder. So bedeutete die Veranstaltung in jeder Hinsicht einen vollen Erfolg.

Im Stadttheater gelangte am Sonnabend abend die mit gutem, allerdings etwas hausbackenem, Humor gewürzte alte Feste „Das Fest der Handwerker“ zur Aufführung, die im Laufe ihres langen Daseins schon zu vielen freudlich-heiteren Stunden geschenkt hat. Diese heiteren Handwerker, welche das „Fest“ feiern, sind gutmütig, behäbig und verfügen über eine gehörige Portion Mutterwitz. Herr Schwesiguh hatte als Maurerpolier Auf eine famose Maske gemacht und stellte eine aus dem Leben herausgeschchnittene, urwüthige Gestalt auf die Bühne, die stets die Lacher auf ihrer Seite hatte. Sehr niedlich war Fr. Sornholt als die rundbäugige Braut des vom Geruch gefüllten Zimmergesellen. Auch die übrigen Mitwirkenden waren mit guter Laune bei der Sache und verhalfen dem Stück zu einem kräftigen Erfolg.

Konjerven-Bücher. In der „Deutschen Schlacht- und Hochzeitung“ berichtet der Berliner städtische Oberkriegerarzt Dr. Junak über eine Erziehung, die er mit Konjervenzeit machte. Herr Dr. Junak kaupte vor einiger Zeit in einem Laden im Oster Feldweg 1/2 Pfund einer als „Leberschmalz“ angezeigten Ware zum Preise von 45 Pfg., deren Preis pro Pfund sich nach Abzug der Verpackung auf 1,92 Mk. stellte. Das Präparat war eine braunliche, feste und stark gewässerte Masse. Die nähere Analyse ergab folgende Zusammensetzung: Trockensubstanz 25 Pfg., Fett 1/2, Leberbestandteile waren nicht nachzuweisen. Für 45 Pfg. erhält der Käufer also in seinen 155 Gramm Ware, 92,5 Gramm Wasser, 5 Gramm Fett, 18 Gramm Stärke, viele zerfallene Pfefferkörner, 4,5 Gramm Fleischfaser und Vitellinbestandteile; auf die heutige Preise umgerechnet ist der Fett-, Stärke- und Eiweißgehalt, der für 45 Pfg. gekauften Ware auf 5 Pfg. zu beanspruchen; dem Käufer wird also das Kennzeichen des realen Wertes abverlangt. Gewissermaßen bei diesem Ueberhörschmalz konjerven gar nicht vorhanden. Die Konjervenfabrik trug keine volle Verantwortung für die Qualität der Ware, die Herr Dr. Junak, die durch seine langjährige Erfahrung auf diesem Gebiete, gewiß ist, nachgewiesen wurde.



mit um so größerem Bedenken muß man detarielle ausläu-  
dliche Festsurrogate betrachten, als nach Zeitungsanzeigen in  
Dänemark auch eingekaufenes Vieh dort zu hohen Preisen nach-  
gefragt wird. Vermutlich ist die Ware in großen Mengen nach  
Deutschland gebracht worden. Der heringsartige Geruch dieses  
„Seehälmals“ läßt darauf schließen, daß die beigegebenen  
Festsurrogate aus Fischfleisch irgendwelcher Art bestehen.  
Diesem Käufer und Schwindler ließe sich mit Leichtigkeit be-  
gegnen, wenn eine Verordnung erlassen würde, wonach auf jeder  
Kartendose in deutscher, nicht verlässlicher Schrift der Name  
und Wohnort des Herstellers und die Bestandteile des Inhalts  
nach Gewicht angegeben werden müssen.

**Adressen vollständig angeben!** Das Londoner Kriegsamt er-  
reicht darauf hinzuweisen, daß die immer wieder vorkom-  
menden Klagen über Nichtentfaltung bzw. verspätetes Auslaufen  
von Postanweisungen an Kriegs- und Zivilgefangene in England  
fast ausnahmslos auf die mangelhaften Anschriften derartiger  
Sendungen zurückzuführen sind. Wenn z. B. Anweisungen An-  
schriften tragen wie: „An den Kriegsgefangenen Bootsmanns-  
maat Müller, Knochale Camp“, so verursacht eine derartige An-  
weisung den englischen Behörden ganz erhebliche Schwierig-  
keiten, um den richtigen Empfänger ausfindig zu machen. In  
ihrem eigenen Interesse müssen die Angehörigen von Gefangenen  
daher immer wieder darauf hingewiesen werden, die größte  
Sorgfalt bei Ausfertigung der Postanweisungen zu beobachten.  
Neben der Angabe des Familiennamens ist die Angabe des Vor-  
namens des Empfängers unbedingt erforderlich. Außerdem  
ist die von den Gefangenen fast stets aufgegebenen Gefangenen-  
nummer sowie die nähere Anschrift angeführt werden. Eine An-  
schrift mußte also z. B. richtig lauten: „An den Kriegsgefangenen  
Hermann Müller Nr. 3425, Camp 2, Compound 5, Knochale  
Alien's Camp.“ Bei dieser Gelegenheit sei die bereits  
früher veröffentlichte Anweisung der englischen Regierung in Er-  
zinerung gebracht, daß jede Geldüberweisung gleichzeitig durch  
Postkarte an den Gefangenen unter Anführung des gefangenen Be-  
trages anzugehen ist. — Die „Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche“,  
Berlin W. 30, Habsburger Straße 11, erhebt Auskünfte über Ge-  
fangene und bittet Geldspenden für unsere armen Kriegsgefangenen  
Deutschern in allen feindlichen Ländern an die Depotstellen  
der Berliner Großbanken unter „Kriegsgefangenenhilfe-Heil-  
mann“, oder an den Schatzmeister Hugo Heilmann, Berlin N. 24,  
Brandenburger Str. 33 (Postfachkonto 1411 Müller u. Heilmann),  
anzuführen.

**Naturhistorisches Museum.** In mühevoller, äußerst sorgfältig  
ausgeführter Arbeit hat Herr Albert in den letzten Wochen für  
das biologische Museum eine Uebersicht über den Körperbau  
der Insekten fertiggestellt, in der Vertreter aller Insektengruppen  
gezeigt und vorgeführt werden, daß der Bau des Körpers, der Flü-  
gel und der Mundwerkzeuge mit ihren Anpassungserscheinungen an  
die verschiedene Ernährung der Insekten leicht zu erkennen ist.  
Da bei den einzelnen Tieren angeordnete Nummern ermöglichen  
mit den zugehörigen Etiketten eine leichte Orientierung. Bei  
dieser Gelegenheit sei noch auf die von einem bewährten Freunde  
des Museums geschenkte Bronzestatue Darwins hingewiesen, die  
seit einiger Zeit vor der Eingangstür zur naturhistorischen Samm-  
lung aufgestellt ist. Das Museum ist Sonntags von 11-1 Uhr,  
Sonntags und Mittwochs von 3-5 Uhr unentgeltlich geöffnet.

**Ein Ballen Tuchstoff gekohlen.** Aus einem Speicher  
in der Großen Altenstraße ist Ende vorigen Monats ein Ballen  
Tuchstoff gekohlen worden. Der Stoff, der 1,40 Meter breit liegt,  
ist schwarz und für Herrenkleidung geeignet.

**Ein Fahrrad verunfallt.** Aus dem Hause eines Heides in  
der Gärtnerei am 3. d. Mtz. gegen 10<sup>1/2</sup> Uhr vormittags ein  
Fahrrad „Colum“ mit dem vom Polizeiamt geliehenen  
Nummernschildern 5167 verunfallt werden. Das Fahrrad, welches  
die Fahrliniennummer 340845 trägt, hat schwarzes Gestell, eben-  
falls schwarze und nach oben gebogene Lenkstange. An der  
vorderen Rahmenstange befindet sich ein Schild mit der Auf-  
schrift „Herrn Max Schell“. — Am 4. d. Mtz.  
gegen 7 Uhr abends ist ein von einem Herrn in der  
Sonnstraße im Besitze befindliches Fahrrad mit dem Num-  
mernschildern 16772 gekohlen worden. Das Fahrrad hat schwarzes Gestell und ebenfalls schwarze Felgen. An  
der Lenkstange fehlt ein Handgriff.

**Ein 2 Fährer entweiht.** In der Nacht zum 3. d. Mtz.  
hat aus einer Gartenbude hinter der alten Sägerei 2 Fährer  
geköhlt werden.

**Kreditbank im Fürstentum Lübeck und Freistaat Lübeck**  
G. m. b. H.  
Fackenburg Seeburger Straße 3. Lübeck Königstraße 73.  
Geöffnet von 9-1 und 3-5 Uhr.  
Die Dividende für das vergangene Geschäftsjahr kann mit 6%  
in beiden Kassen zu Fackenburg und Lübeck unter Vorlegung der  
Mitgliedsbücher in Empfang genommen werden.  
Anmeldungen zur Aufnahme neuer Mitglieder mündlich oder  
schriftlich können täglich stattfinden. Eintritt 5 Mark für jeden  
Geschäftsanteil.  
Eröffnung von Giro- und Scheckkonten für jedermann ge-  
bührenlos.

**Belanntmachung.**  
Es wird Klage darüber geführt,  
daß von hiesigen Händlern Ge-  
weibe (Rob) und Jucheln zu  
hohem Preis als den richtigenen  
Pöcheren verkauft werden,  
was den Händlern ein hand-  
lich zu erklärende Ware. Die-  
se Ware ist, da die richtigenen  
Pöcheren nicht nur ein  
aus dem Ausland eingekaufte  
Ware sind, sondern auch  
gehört zu den besten und  
billigsten, machen sich hiesigen  
Händlern, den 4. Mtz. 1916.

**Deutscher Metallarbeitenvertrieb**  
Brennholzstraße 31/32.  
Wir 24. März hat auf  
dem Ringplatz ein  
Kriegs- und Kriegswagen  
Kriegs- der Eisen  
**Herrn Behrend.**  
Wir werden den  
die Eisenarbeiten be-  
schaffen.

**Deutscher Metallarbeitenvertrieb**  
Brennholzstraße 31/32.  
Wir 24. März hat auf  
dem Ringplatz ein  
Kriegs- und Kriegswagen  
Kriegs- der Eisen  
**Maria Lemm.**  
Ehre Ehren!  
Die Beschaffung einer  
Mittwoch, den 2. Mtz.,  
nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr, an  
den Händlern hiesigen  
Händlern. Die Händlern  
an dem Ringplatz ein  
Kriegs- und Kriegswagen  
Kriegs- der Eisen  
den 24. März 1916.

**Deutscher Metallarbeitenvertrieb**  
Brennholzstraße 31/32.  
Wir 24. März hat auf  
dem Ringplatz ein  
Kriegs- und Kriegswagen  
Kriegs- der Eisen  
**Maria Lemm.**  
Ehre Ehren!  
Die Beschaffung einer  
Mittwoch, den 2. Mtz.,  
nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr, an  
den Händlern hiesigen  
Händlern. Die Händlern  
an dem Ringplatz ein  
Kriegs- und Kriegswagen  
Kriegs- der Eisen  
den 24. März 1916.

**W. Müllers.** In der Sitzung der Räte der Kolle-  
gien am 4. März gab der Bürgermeister, weil der Etat auf der  
Lagesordnung stand, eine Uebersicht über die Vermögensverhält-  
nisse der Stadt, hervorhebend, daß die Mittel der Stadt durch den  
Krieg ganz erheblich in Anspruch genommen werden und der vor dem  
Kriege aus den jährlichen Ueberschüssen angeammelte Reserve-  
fonds von 85 000 Mark so ziemlich aufgebraucht sei. Es müsse  
deshalb für weitere Mittel gesorgt und die Tilgung der städtischen  
Anleihen im Betrage von 33 668 Mark unterbleiben und ein dies-  
bezüglicher Antrag gestellt werden. Der von der Stadt an die  
Kriegsteilnehmerfamilien zu leistende Zuschuß, 50 % der bei Aus-  
bruch des Krieges gezahlten Familienunterstützung, betrage jetzt  
monatlich 4000 Mark, in 1915 seien für diese Zwecke 41 006,41 Mk.  
ausgegeben worden, 10 400 Mark für die ostpreussischen Flüchtlinge  
aufgewendet und für die Kriegsversicherung der Kriegsteilnehmer  
— bekanntlich ist jeder aus Müllers zum Heeresdienst Eingezogene  
mit 10 Mark städtisch versichert — 5 015 Mark gezahlt worden.  
Die Stadt könne sich mit ihren Leistungen für die Angehörigen der  
Kriegsteilnehmer immerhin sehen lassen. Der Etat bilanziert im  
Ordinarium mit 467 891,56 Mark im Extraordinarium mit 155 000  
Mark. An Zuschüssen werden städtisch wie früher 110 % der  
Einkommen, Gebäude-, Grund- und Gewerbesteuer erhoben wer-  
den. Das Vermögen der Stadt beträgt 2 711 746,35 Mark. Der  
Etat wird en bloc ohne jede weitere Debatte angenommen, eben-  
falls der Antrag die Tilgung der städtischen Anleihen zu unterlassen.  
In sämtlichen Räumen des städtischen Krankenhauses soll elektrische  
Beleuchtung angelegt und diese Arbeit der Firma Zimmermann-  
Lüder für die Summe von 1018,10 Mark ausschließlich der Leuch-  
körper, übertragen werden. Für die Soldaten- und Marineheime  
werden 50 Mark und für die notleidenden Polen 100 Mark he-  
willigt. Die städtischen Unterbeamten bitten in Anbetracht der  
Teuerung um eine Erhöhung ihrer Bezüge. Der Magistrat ersucht  
zu den entsprechenden Gehältern einen Zuschlag von 20 % zu be-  
willigen, die Stadtverordneten wünschen diese Frage in geheimer  
Sitzung zu behandeln und wird demgemäß beschlossen. Wenn man  
weiß, daß die Gehälter der Richter 950 Mark jährlich betragen, ist  
dieser Zuschlag für den übrigen Unterbeamten eine Besserstellung gewiß  
zu gönnen. Man sollte hierbei aber auch der städtischen Arbeiter,  
die als Volkarbeiter noch immer nur 420 Mk. verdienen, gedenken  
und auch deren Besserstellung im Auge behalten. Wir werden ja  
sehen, was bei der geheimen Beratung herausgesprungen ist.

**Kiel.** Eine Erhöhung der Einkommensteuer  
bringt der nunmehr fertigestellte Haushaltsplan für 1916 den  
Kielern ein. Die Einkommensteuer wird für die Stadtteil Ellerhof von 250  
auf 275 %, erhöht werden, für den Stadtteil Wellingdorf von 245  
auf 270 % und für den Stadtteil Wellingdorf von 245 auf  
270 %. Außerdem wird der Gaspreis von 16 auf 17 Pfg. erhöht  
werden müssen und beim Elektrizitätswerk ist ein Teuerungsaus-  
schlag für Strom und Miete von 10 auf 20 % vorgesehen. Für die  
Gaswerke rechnet man mit einem Ueberschuß von 700 000 Mark,  
der auf die gegenwärtigen hohen Produktionskosten zurückzuführen  
ist. Die Elektrizitäts- und Wasserwerke werden nach dem Vor-  
anschlag balanzieren. — Drei tödliche Unglücksfälle  
waren Freitag auf einem Werk in Gaarden zu verzeichnen. Der  
Arbeiter M. und ein Lehrling waren bei der Bedienung einer  
Akumulatoren-Batterie, als M. infolge anstömender Gase ohn-  
mächtig wurde. Von den durch den Vorfall herbeigerufenen Leu-  
ten wurde der Schaffer von Rilsenbradt aus der Stommsstraße 33  
ebenfalls betäubt und lag sich beim Hinfallen eine so schwere Kopf-  
verletzung zu, daß er halb verstorben. Den zweiten tödlichen  
Unglücksfall erlitt der Schmied R. aus Ralsdorf. Der Mann  
war an einem Dampfhammer tätig. Ein schwerer Eisenstück flog  
dem R. gegen den Kopf und bewirkte seinen sofortigen Tod. Ein  
Soch mit Riemen fiel Freitag vormittag einem Arbeiter im Schiff-  
bau auf den Kopf. Der Mann, dessen Namen wir noch nicht fest-  
stellen konnten, war auf der Stelle tot. — Schrecklicher Tod eines  
dreijährigen Kindes. Am Sonntagvormittag wurde Freitag nachmit-  
tag gegen 4 Uhr der etwa drei Jahre alte Knabe Hans R., dessen  
Eltern Sonntagabend 76a wohnten, von einem Straßenbahnwagen  
überfahren. Das Kind verlor im Krankenwagen auf der Fahrt  
nach der Klinik.

**Jugendbewegung.**  
Schulle für die Befreiungen der Jugendpflege. Der Eifer,  
den die Generalkommandos in banger Sorge um des Wohl-

erheben, die ständige Ermüdung der Jugendlichen betreffen,  
geht auf einen Erlaß nach dem anderen. Manche dieser Erlasse sind  
Gegenstand sehr berechtigter Kritik gewesen, insbesondere der  
den Wirtshaus- und Kinobesuch sowie den Alkoholgenuss betref-  
fende Erlaß des Kaisers stellvertretenden Generalkommandos und  
des „Sparselak“ derselben Kommandos. Aber schon wieder hat  
dieses Militärbehörde die Welt mit einem neuen Erlaß überzogen,  
diesmal mit einem, der ungeteilt Zustimmung finden wird.  
Er betrifft die Bereitstellung von Schulräumen für die  
Jugendpflege. Da die Vereine, die sich der Jugendpflege widmen,  
fast überall durch das Fehlen geeigneter Räume beeinträchtigt  
werden, hat das Kaiserliche Generalkommando an sämtliche Schul-  
verwaltungen des Kaiserreichs die Aufforderung gerichtet, die  
Schulräume mit ihrer Ausstattung in weitgehendstem Maße den  
Zwecken der Jugendpflege dienbar zu machen. Die Stadt Kiel hat  
bereits vor Bekanntwerden dieses Erlasses im Sinne des-  
selben gehandelt, indem sie unserer Arbeiterjugend Schulräume zur  
Veranlassung von Vorträgen mit Lichtbildern überließ.  
So konnten sich mehrere tausend Arbeiterkinder an den bestelltesten  
vom Zentralbildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei aus-  
gewählten Dichtungen aus dem reichen deutschen Märchenchatz  
ergötzen. Auch unsere Arbeiterkinder in Kiel erfreuen sich glei-  
cher Behandlung wie die bürgerlichen Vereine, indem sie wie  
schon seit Jahren in städtischen Hallen turnen. — Unsere Arbeiter-  
jugend möge überall auf volle Parität bringen, denn „es  
müssen“, wie das Kaiserliche Generalkommando treffend betont,  
„die Räume der Schulen auch außerhalb der eigentlichen Unter-  
richtsstunden dem Wohle der Kinder unseres Volkes offen stehen“,  
dem Wohle aller Kinder und aller Jugendlichen, und nicht  
nur während des Krieges, sondern auch in Friedenszeiten.  
Der sächsische Kultusminister erklärte in der Zwei-  
ten Kammer, künftig würden auch sozialdemokratische Jugendver-  
eine eine Staatsunterstützung zur Erhaltung der Jugend er-  
halten.

**Neueste Nachrichten.**  
**Die Kriegslage.**  
W.B. Großes Hauptquartier, 6. März. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Verbaste Minenlätze nordöstlich von Barmelles. Die  
englische Infanterie, die dort mehrfach in kleineren Angriffen an-  
setzte, wurde durch Feuer abgewiesen.  
Auf dem östlichen Masuser verlief der Tag im allge-  
meinen ruhiger als bisher. Immerhin wurden bei größeren  
Kampfhandlungen gestern und vorgestern an Gefangenen 14 Offi-  
ziere und 334 Mann eingebracht.  
Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.  
Keine besonderen Ereignisse.  
Oberste Heeresleitung.  
**Neuer Luftangriff auf England.**  
W.B. Berlin, 6. März. (Amtlich.) Ein Teil unserer  
Marineluftschiffe hat in der Nacht vom 5. zum 6. März  
die Marinestützpunkte Hull am Humber und die dortigen  
Dokanlagen ausgiebig mit Bomben beworfen. Gute  
Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden heftig, aber ohne Er-  
folg beschossen. Sie sind sämtlich zurückgelehrt.  
Der Chef des Admiralstabes der Marine.  
Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und  
die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den ge-  
samten übrigen Inhalt Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.

**Kredittbank im Fürstentum Lübeck und Freistaat Lübeck**  
G. m. b. H.  
Fackenburg Seeburger Straße 3. Lübeck Königstraße 73.  
Geöffnet von 9-1 und 3-5 Uhr.  
Die Dividende für das vergangene Geschäftsjahr kann mit 6%  
in beiden Kassen zu Fackenburg und Lübeck unter Vorlegung der  
Mitgliedsbücher in Empfang genommen werden.  
Anmeldungen zur Aufnahme neuer Mitglieder mündlich oder  
schriftlich können täglich stattfinden. Eintritt 5 Mark für jeden  
Geschäftsanteil.  
Eröffnung von Giro- und Scheckkonten für jedermann ge-  
bührenlos.

**Junge Kaninchen zu verkaufen.**  
987) In der Wauer 14, I.  
In lauter gezeiht am Besten  
Halbtier. Größe 41. u. sehr  
Führer. Ang. mit UF 31  
an die Exped. 987)  
Bester, präparierter  
Rindertaugen, wie neu, an lauter  
gezeiht. Preis unter K B 16  
an die Exped. d. H. 987)

**Meggendorfer-Blätter**  
München 99 Zeitschrift für Humor und Kunst  
99 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—  
Abonnement bei allen Buchhandlungen und  
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-  
nummer vom Verlag, München, Theaterstr. 47  
Kein Befucher der Stadt München  
solte es verpassen, die in den Räumen der Redaktion,  
Theaterstraße 47W befindliche, äußerst interessante Aus-  
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter  
zu besichtigen.  
99 Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei! 99

**Großindustrie und Kriegswirkungen.**  
Von Richard Woldt.  
Preis 10 Pfg.  
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstraße 46.

**Uhren-Reparatur-Werkstatt**  
Willi Westfahl  
22 Holstenstr. 22

**Belanntmachung.**  
Es wird Klage darüber geführt,  
daß von hiesigen Händlern Ge-  
weibe (Rob) und Jucheln zu  
hohem Preis als den richtigenen  
Pöcheren verkauft werden,  
was den Händlern ein hand-  
lich zu erklärende Ware. Die-  
se Ware ist, da die richtigenen  
Pöcheren nicht nur ein  
aus dem Ausland eingekaufte  
Ware sind, sondern auch  
gehört zu den besten und  
billigsten, machen sich hiesigen  
Händlern, den 4. Mtz. 1916.

**Deutscher Metallarbeitenvertrieb**  
Brennholzstraße 31/32.  
Wir 24. März hat auf  
dem Ringplatz ein  
Kriegs- und Kriegswagen  
Kriegs- der Eisen  
**Herrn Behrend.**  
Wir werden den  
die Eisenarbeiten be-  
schaffen.

**Deutscher Metallarbeitenvertrieb**  
Brennholzstraße 31/32.  
Wir 24. März hat auf  
dem Ringplatz ein  
Kriegs- und Kriegswagen  
Kriegs- der Eisen  
**Maria Lemm.**  
Ehre Ehren!  
Die Beschaffung einer  
Mittwoch, den 2. Mtz.,  
nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr, an  
den Händlern hiesigen  
Händlern. Die Händlern  
an dem Ringplatz ein  
Kriegs- und Kriegswagen  
Kriegs- der Eisen  
den 24. März 1916.

**Deutscher Metallarbeitenvertrieb**  
Brennholzstraße 31/32.  
Wir 24. März hat auf  
dem Ringplatz ein  
Kriegs- und Kriegswagen  
Kriegs- der Eisen  
**Maria Lemm.**  
Ehre Ehren!  
Die Beschaffung einer  
Mittwoch, den 2. Mtz.,  
nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr, an  
den Händlern hiesigen  
Händlern. Die Händlern  
an dem Ringplatz ein  
Kriegs- und Kriegswagen  
Kriegs- der Eisen  
den 24. März 1916.

**Gefunden eine Handtasche.**  
Abgegeben bei  
W. Hofmann, Gr. Str. 25.

**Deutsch. Holzarbeiterverbd.**  
Zahlstelle Lübeck.  
Außerordentliche Mitglieder-Versammlung  
der Kranken-Unterstützungskasse  
am Dienstag, dem 7. März 1916  
abends 8<sup>1/4</sup> Uhr  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52  
Tagesordnung:  
Angelegenheit unserer Kranken-Unterstützungskasse  
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in  
dieser Versammlung zu erscheinen  
Die Lokalerwaltung.

**Der deutsche Arbeiter und sein Vaterland.**  
Von Konrad Haenisch  
(Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses.)  
Preis 10 Pfg.  
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstraße 46.

**Stadttheater.**  
Dienstag, den 7. März 1916:  
Anfang 8 Uhr:  
**Der polnische Jude.**  
Oper von Karl Weis.  
Mittwoch, den 8. März 1916:  
Anfang 8 Uhr:  
**Rausch.**  
Schauspiel von Stöndberg.  
Donnerstag, den 9. März 1916:  
Anfang 8 Uhr:  
**Garnen.**  
Oper von G. Bizet.



## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Die Haushaltskommission des preussischen Abgeordnetenhauses

verhandelte am Sonnabend über den Kulturetat. Abg. Cassel verlangte an der Frankfurter Universität einen Lehrstuhl für jüdische Theologie. Zu dieser Frage äußerte sich der Minister nicht. — Die Debatte über den Papsterlass wurde für Presse und Protokoll ausgeschlossen. Von sozialdemokratischer Seite wurde ein Antrag gestellt, die Regierung um baldige Vorlage eines Gesetzentwurfes zu ersuchen, der das Schulwesen auf der Grundlage der Einheitlichkeit, der Unentgeltlichkeit, der Weltlichkeit und nach den Richtlinien einer zeitgemäßen wissenschaftlichen Pädagogik regeln soll. Dieser Antrag wurde vom Gen. Adolf Hoffmann begründet, der darauf hinwies, daß ein solcher Antrag seinerzeit im Reichstage mit der Forderung eines Reichsschulgesetzes gestellt worden ist. Zentrum, Nationalliberale und auch die Freisinnigen erklärten sich gegen die Einheitsschule. Der eine mit der Begründung, daß die Frage noch nicht genügend geklärt sei, der andere, daß kein Bedürfnis dafür vorliege. Der Minister meinte, es müsse erst eine erschöpfende Debatte darüber stattfinden. Zu den Universitäten und höheren Lehranstalten würden schon genügend Kinder der ärmeren Bevölkerung zugelassen. Abg. v. Zedlitz erklärte, hervorragend begabte Kinder aus minderbemittelten Klassen werden auf alle Fälle auch bis zur Universität Platz finden. Gen. Hoffmann trat den Gegnern des sozialdemokratischen Antrages noch einmal scharf entgegen, indem er betonte, daß wir verlangen müssen, daß jedem Kind ohne Unterschied des Standes und ohne Rücksicht auf den Geldbeutel bei vorhandener Fähigkeit die Möglichkeit geboten werden muß, höhere Schulen besuchen zu können. Es entspann sich zum Schluß eine lebhafte Debatte über die Behandlung der Dissidentenkinder.

### Sozialdemokratische Anträge im preussischen Landtag.

Die sozialdemokratische Fraktion hat zur zweiten Lesung des Bergetats beantragt, die Regierung zu ersuchen:

1. die von den Bergbehörden seit Beginn des Krieges zugelassene Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Bergwerksbetrieben unter Tage sofort aufzuheben;
2. die Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeiter in Berg- und Hüttenbetrieben mit Arbeiten, die die Kräfte dieser Arbeiter übersteigen und sich besonders für die weiblichen Arbeiter nicht eignen, zu untersagen;
3. die Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeiter in Berg- und Hüttenbetrieben überhaupt nur dann zuzulassen, wenn vorher die erforderlichen Bedingungen für den Schutz der Gesundheit und Sittlichkeit dieser Arbeiter erfüllt sind.

### Die Anshuld vom Lande.

Ein bekannter Beschäftigungsdienst für Ernährungsfragen bekämpft eine verbreitete Großstadtzeitung wegen der Behauptung, daß die Landwirte eine Menge Kartoffeln zurückhielten. Es wird entgegengehalten, daß man doch unmöglich die Kartoffeln aus den Mieten bei Frostgefahr nach der Stadt bringen könne. Die Gefahr des Verrotzens will und kann der Landwirt nicht übernehmen und der städtische Händler will es auch nicht tun. Also bleiben die Kartoffeln hübsch in den Mieten liegen, bis es schön warm ist, recht lange Keime daran sind und ein großer Teil verkauft ist. Den Verbrauchern mancher Städte, die der Kriegsausfluß für Konsumenteninteressen ermittelt hat, würde dadurch der Kartoffelbezug noch weiter erschwert werden. Aber es gibt doch geheizte Güterwagen! Wenn auch nicht viele. Nun, jetzt ist Krieg, man nehme einfach Personenwagen 4. Klasse, 3. Klasse, auch aus dem D-Zuge, das ist ganz gleichgültig, und fülle sie mit Kartoffeln. Von der Miete bis an den Bahnhof sind die Kartoffeln frostfrei zu bringen. Der Landwirt, welcher keine Kartoffeln böswillig zurückbehält, beurteilt ganz genau am Morgen, ob es bis

zum Abend frieren wird; sollte er sich wirklich irren, so würde der Frost doch gering sein und ein linder Frost ist durch Stroh und durch Decken zu bekämpfen. Also verladen kann man die Kartoffeln, verrotten kann man sie auch, wenn man sie mit dem geheizten Personenzug gehen läßt. Das Entladen wird sich blühend vollziehen, wenn nur beladent ist, zu der und der Stunde kommen Kartoffeln an. Denn es ist eine Kleinigkeit bei ein wenig gutem Willen und ein wenig organisatorischem Verstand, die Kartoffeln warm vom Bahnhof weg an die Verbraucher zu verladen. Also bitte keine längeren Ausreden: Heraus mit den Kartoffeln!

Die Notizen, die der amtliche „Nachrichtendienst für Ernährungsfragen“ in den verschiedensten Blättern veröffentlicht, verstehen immer deutlicher die agrarischen Interessen. Mit vollem Recht ist das Verhalten der Kartoffelproduzenten gebrandmarkt worden, die durch ihre künstliche Zurückhaltung nun endlich die Verdoppelung der Preise erreicht haben. Es ist im Herbst von allen Regierungsstellen mit allergrößter Bestimmtheit versichert worden, der Höchstpreis für die Kartoffeln werde niemals erhöht werden, im Gegenteil, man hat in Aussicht gestellt, daß der Höchstpreis später herabgesetzt werde und diese Ankündigung als klugen Trick ausgegeben, durch den die Kartoffelproduzenten zum Verkauf angereizt werden sollten. Aber unsere Kartoffelkäufer kennen ihre Pappenheimer besser. Sie wußten sicher ganz genau, daß ähnlich wie im Vorjahr nur eine gewisse Zeit zu vergehen braucht und die Kartoffeln künstlich zurückgehalten zu werden brauchen, um später eine ganz erhebliche Preiserhöhung heraufzuschlagen. Das ist denn auch mit prompter Pünktlichkeit eingetreten. Und das ist im Volke, das unter der Nahrungsmittelknappung bitter Not leidet, nicht Empörung auslösen?

### Der künftige Wirtschaftskrieg.

Wie die „Times“ erzählt, werden in den nächsten Wochen Großbritannien, Frankreich, Rußland und Italien eine Erklärung unterzeichnen, wonach keine der vier Mächte ohne Zustimmung der anderen einen Handelsvertrag mit Deutschland oder Oesterreich-Ungarn abschließen darf.

### Die enorme Verteuerung der Lebenshaltung

ergibt sich nur zu deutlich aus dem Haushaltsbuche einer mittleren Beamtenfamilie zu Frankfurt a. M. Der Kriegsausfluß für Konsumenteninteressen teilt uns hierüber folgende Zahlen mit:

	Juli 1914	Juli 1915	Febr. 1916
1 Loib Brot 3 Pfund	0,52 M	0,64 M	0,60 M
1 Liter Milch	0,24 „	0,26 „	0,25 „
1 Pfund Zucker	0,22 „	0,30 „	0,32 „
1 „ Kaffeebohnen	0,28 „	0,48 „	0,55 „
1 „ „	0,30 „	0,45 „	0,45 „
1 „ „	0,22 „	0,32 „	0,33 „
1 „ „	0,34 „	0,60 „	0,60 „
1 Liter Salatöl	1, — „	2,50 „	2,40 „
1 Pfund Salzin	0,80 „	1,30 „	1,80 „
1 „ Margarine	0,90 „	1,30 „	1,60 „
10 Stück Eier	0,68 „	1,40 „	2, — „
1 Pfund Rindfleisch	0,45 „	0,65 „	0,85 „
1 „ Butter	1,20 „	2, — „	2,55 „
1 „ „	0,25 „	0,65 „	0,62 „
1 „ „	0,25 „	0,60 „	0,55 „
1 „ „	0,35 „	0,70 „	0,70 „
1 „ Schweizer Käse	1,30 „	1,80 „	2, — „
1 „ Limburger „	0,60 „	0,90 „	0,80 „
1 „ gewöhnl. Würst	0,60 „	1,50 „	1,50 „
1 „ „	1,20 „	1,80 „	2, — „
1 „ Schweinefleisch	0,90 „	1,80 „	1,52 „
1 „ Rindfleisch	0,75 „	1, — „	1,80 „
	13,55 M	22,95 M	27,32 M

In anderen Städten dürften die Verhältnisse ganz ähnlich liegen. Gewiß werden im Kriege keine Friedenspreise, auch nicht durch behördliche Maßnahmen, gehalten werden können. Ob aber die Erzeugungskosten, die doch allein preisbestimmend sein sollten, von Juli 1914 bis Februar 1916 eine Steigerung von über 100 %, wie sie den obigen

Preiserhöhungen entspräche, erfahren haben, möchten wir denn doch sehr in Zweifel ziehen. Man kann daher nur immer wieder den Wunsch an die maßgebenden Stellen richten, daß sie auch den nachdrücklichsten und schreibbar „bestehenden“ Verteuerungabsichten den Interessenten gegenüber die für unser Durchhalten unbedingt gebotene Rücksicht auf die bis zur äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit belasteten Verbraucher nehme.

## Im „Gottesländchen“.

Direktionsquartier, 24. Februar.  
Aus der großen kumpfigen Ebene um Titau gelangt man bei Ludum in hügeliges Land. Täler, Schluchten, Höhen, gewölbte Ruppen wechseln in steter Folge. Die Radelwälder sind mit Laubholz gemischt, sogar einige Eichen beleben das reizende landschaftliche Bild. Von Hossumberge verläuft der Höhenzug nordwärts bis Ludum, dann mit breiter Ausladung und geringerer Schwenkung in westlicher Richtung bis nach Tallen hinauf. Auf dem höchsten Hügel bei Ludum, dem Hinningsberg, ungefähr 120 Meter hoch, haben die Russen auf der Kruppe und herum mit Aufwand vieler Mühe sehr starke Befestigungen angelegt. Es war ganz nutzlose Arbeit. Die Stellung ist mit keinem Schuß verteidigt worden.

Ludum kann als das jüdische Eingangstor zur russischen Schweiz gelten. Die Fahrt durch diesen Teil Kurlands gleicht einem Ausflug auf einer Berg- und Talbahn. Stundenlang geht es bergauf und bergab, zuweilen durch zerklüftete Schluchten, aber stets sich windende Wege an fruchtbaren Weidern, an kleinen Seen vorbei und durch dichte Wälder. Ein Gürtchen bei Lanbau, 28 Kilometer nordwestlich von Ludum, hat den Namen eines Mannes erhalten, der mit der Gelüste der Bauernbefreiung und Abschaffung der Fron in Kurland für alle Zeiten aufs innigste verknüpft bleibt. Es ist Carl Lieb Merzel, einer der ersten und mutigsten Vertreter des Humanismus im Kampfe gegen die Rechtlosigkeit der Bauern. Die Aufhebung der Leibeigenschaft hatte den Bauern noch nicht die Fesseln der Abhängigkeit völlig gelöst. Das Besitztum auf den von ihnen bearbeiteten Boden blieb ihnen zunächst verwehrt, ebenso die Fruchtbarkeit. Merzel verfaßt die Forderung, die Befreiung der Bauern zunächst aus der Leibeigenschaft, später auch aus dem Fronverhältnis, sobald die Verletzung des Rechts auf Erwerb an Grund und Boden, sowie die Befreiung der Grundherrnprivilegien auf geistlicher Grundlage durchzuführen.

In Tallen, dem nördlichen Ausgangstor der russischen Schweiz, das zwischen Höhen eingebettet liegt, hatten wir eine Unterredung mit dem Kreisauptmann, Baron B. Er erklärte, die Gutsbesitzer seien stets reformfreudig gewesen, doch hätten ihre Bestrebungen gewöhnlich den Widerstand der russischen Regierung nicht brechen können. Obwohl Rußland den Deutschen zu Dank verpflichtet sei, war deren Vernichtung beschlossene Sache gewesen. Als nach Ausbruch des Krieges ein Vertreter der Kurländer in Petersburg lokale Behandlung der Balken erbeten habe, sei ihm vom Ministerpräsidenten Schroff erklärt worden: „Wir kämpfen nicht gegen Deutschland, sondern gegen das Deutsche allgemein und überall! — Daß die Deutschen gegenüber Rußland ihre Pflicht getan, dem Lande materielle Dienste geleistet hätten, könne nicht bestritten werden. Im Jahre 1905, als alles drunter und drüber ging, hört man von einer lettischen, polnischen, litauischen, jüdischen, großrussischen Revolution, fast alle Nationen im russischen Reich waren an der Umsturzbewegung beteiligt, nur von einer deutschen Revolution hat man nichts gehört. Das vergaß man aber in Petersburg sehr schnell, und man begab die Gethen wieder gegen die Deutschen.“ — Die Gutsbesitzer waren immer zu Opfern bereit, sie sind es auch jetzt noch, bemerkte Baron B. weiter auf eine Frage meines Kollegen. — Uebrigens bietet Kurland bei geeigneten Maßnahmen die Voraussetzungen zu einer großzügigen, dankbaren Kolonisation. Millionen von Menschen könnten hier ausreichende Erziehung finden.

Der Krieg hat das ohnehin dünn besetzte Land noch ganz erheblich von Menschen entblößt. Nach Angaben von Rudnitsch in „Der östliche Kriegsausfluß“ zählte Kurland im Jahre 1911 bei einer Anbaufläche von rund 250 000 Ar auf einen Kilometer seines Gesamtareals 27, Suwalki dagegen bei einer etwas kleineren Anbaufläche 33 Einwohner. Trotzdem verfügte Kurland über einen reicheren Viehbestand und erstellte mit seiner höheren Agrarkultur eine erheblich größere Ernte als das Gouvernement Suwalki. Der Ertrag an allen Feldfrüchten hat nach der gleichen Quelle im Jahre 1910 betragen: in Kurland rund 18 1/2 Millionen, im Gouvernement Suwalki nur 14 Mill. Pud (1 Pud = 16,4 Kgr.) Getreide. Ferner produzierte Kurland fast 20 Millionen, Suwalki

## Der Werwolf.

Roman von Wilibald Alexis (W. Saring).

10 Fortsetzung.

Der gute Prälat hatte wohl nicht daran gedacht, daß er der guten Frau durch diese Reden keinen Trost bereite. Es kam ihr leicht über die Augen, und sie nannte mit einem tiefen Seufzer und einem Blick gen Himmel den Namen ihres Gottfried.

„Gott hat ihn abgerufen, als seine Zeit um war“, sagte der Bischof.

„Das gewiß, hochwürdigster, aber wenn Ihr wüßtet —“  
Entweder mußte der Bischof, oder verspürte keine Lust, es zu hören.

„Nun ist denn eigentlich der liebe Herr Gottfried gestorben; ich meine, was die Doktores als Ursach“ angaben?“  
„Ich“ schnel hinzu.

„Ach, hochwürdigster Herr, wenn man's recht nimmt, er ist eigentlich am Denken gestorben. Das war zu viel für ihn; er war drauf nicht gekommen in seinen jungen Jahren, und nun sollte es mit einem Male losgehen, als der Leib alt war und die Glieder steif. Göt, sagte ich, wozu quälst du dich? Der liebe Gott hat die Menschen unterschiedlich gemacht, die einen zum Arbeiten, die anderen zum Denken, und wieder andere zum Nichtstun. 's ist so, also muß es Gottes Wille so sein. Est wollt' er's abstritzen, dann mußst' er's doch zugeben. Aber nun könnt' Ihr's glauben, nun quälst er sich zu denken, warum's so sei? Und wenn er da so sag, kein ehrlisches Gesicht in beiden Händen, und die Ellbogen auf dem Tische, kundenlang sag er, und Bier und Wein molten ihm nicht schmecken, und dann kam Hans Jochem zu und fuhr mit dem hageren Armen aus den weiten Aermeln, und wählte und wählte die Augen und lächelte, daß die Tauben vom Dach flatterten. Manches Mal, mit Vernehm zu sagen, ob er schon ein geistlich Kleid an hatte, hab' ich ihn beim Arm genommen und zur Tür rausgeführt, und manches Mal war's auch meinem Göt recht lieb; denn er meinte, Jochem schützte zu viel Gedanken mit einem Male aus, und da möchte was verloren gehen.“

Der Bischof machte eine Bewegung mit dem Finger nach der Stirn, Frau Brigitte verstand die Frage, die er nur halb ansprach.

„Daß Gott mich bewahre, Herr Bischof, und meinen seligen Gottfried in Ehren, es waren alles klare christliche Gedanken, nur wie gesagt, es war zu viel mit einem Male, darum konnte er nicht mehr kriegen. Warum Gott so viele Menschen zum Nichtstun gesandt hat, das konnte er nicht aus den Gliedern rausstricken.“

„Der liebe Mann! Gott wird ihm seinen guten Willen schon anrechnen.“

„It auch in der Hoffnung von dannen gegangen, als ein gläubiger Christ. Aber, wenn er auf alle die zu sprechen und rechnen kam, die nichts täten und doch lebten, da rief er: Gott belohnt's über Nacht. Da lag's manches Mal auf ihm wie 'ne Wolke, und ließ sich Bücher aus dem Kloster bringen, da in verzeichnet und abgeschrieben stehen alle die Konnen und Wünsche in ihren Häutern, die auf der Welt sind, und dann rechnete er Zahlen zusammen, und da schlug er einmal übers andere die Hände über'n Kopf und rief: die tun alle nichts und leben doch. Konnen leben sie denn? Und wenn dann der Knecht Ruprecht antwortete: Von dem, was die andern arbeiten und schaffen, da schlug er wieder die Hände zusammen.“

Der Bischof strich über sein Kinn: „Es ist nicht abzutreiten, daß es eine hübsche Anzahl, vielleicht zu viel Bettelmönche gibt; inessen, was ist zu viel, was zu wenig vor dem Auge des Herrn? Konnen wir sagen: es sind zu viel Sandkörner am Meer, zu viel Kläster im Walde?“

„Ach, er meinte auch nicht die Mönche allein, auch die Turmherrn und Kreuzherren und Kapitulare und Kaplane und Pfarrherren, die alle vom Müßiggang lebten, sagte er.“

„Vielleicht waren ihm auch zu viel Bischöfe?“

„Ach, hochwürdigster! wenn er aufs Kapitel kam, nämlich von den Tagedieben, da wollt's gar nicht ausreichen. Das blieb auch nicht bei den Geistlichen stehen. Wer sollte da nicht dem lieben Gott das Sonnenlicht streifen! Aber Göt, sagte ich, 's ist doch nun mal so. — Es sollte aber nicht so sein! sagte er. Ich sagte: 's sind doch nun nicht alle drauf gekommen, nämlich ein zu hat Gott so gemacht und anderen so, das sagte ich, damit er sich zur Ruhe gäbe und die Kinder in Ruhe ließe. Der Hans Jochem hat immer was gedacht, sagte ich, und was ist aus ihm geworden, wer hat's an der Eoc gespürt und wie ist sie angefallen bei Hofe, sie nennen sie 'ne fluge Frau, und der Kurfürst selber unterhält sich gern mit ihr. Es half nichts, hatte ich ihn ein bißchen zur Rede, dann kam er wieder auf die Wäste zu sprechen — nämlich als es schon zum Schlimmen ging — und wenn er darauf zu sprechen kam, und auf den verschütteten Stunnen, da war ihm nicht beizukommen. Da meinte er, wir alle hätten eine Wäste hinter uns, Menschen und Tiere, und Länder und Reiche, und was hätten wir da zu arbeiten, daß wir's wieder gut machten, und aller Sonnenstein, den die Tagediebe einschlugen, der möchte kaum ausreichen, so man ihn zusammenfachte, daß die Wäste hinter uns wieder ein würde.“

„Du lieber Gott, sagte ich, wenn man von allen nach reden sollte, die mal gelebt haben, dann risse es ja gar nicht ab. Das wäre jaust so alle wenn alle Toden wieder lebendig würden. Wir hätten keinen Platz hier. Da ward er denn still und lächelte.“

„Und ist gottselig gestorben,“ sagte der Bischof, sehr zufrieden, daß er still geworden.

„Gottselig. Es war, als ob die Engeln durchs Fenster stiegen — es war Frühjahrs, die Schwärken kamen zurück — eine pickte an die Scheibe — da sah er hin — und lächelte, und da —“

Die gute Frau verhielte ihre Augen, und das war für den Bischof gut, denn wenn sie nicht die Schürz' vorm Gesicht gehalten, hätte er nicht mit Ehren den Ehren- und Abschiedstrunk, der jetzt herumgereicht ward, leeren können. Vor einem Morgenritt im Winter ist das für jedermann gut; ob geistlich oder weltlich.

Der Bischof drückte der Witwin die Hand: „Wie Euer Herr in Frieden von dannen schied und drüber in Frieden ruht, ich schenke er uns allen seinen Frieden hier. Aber —“  
„Ich“ er hinst auf ihre Hände klopfend — „von dem Ritter Gottfried wird auch auf dieser Erde noch etwas übrig bleiben.“

Da glänzte wieder helle Rote auf dem Gesicht der Burgfrau und sie ehrerbietig verneigend, lächelte sie: „Ja hochwürdigster Herr, ich hab' ihn ausbannen lassen in Stein. Im Kreuzgang im Kloster Lehnin wird er an der Ecke vor der Mutter Gottes sitzen, just wo die Morgensonne durchs große Fenster scheint. Die wird alle Morgen ihn zuerst ansehen und vielleicht spricht die Sonne zu meinem Herrn: Sieh, dein Wunsch ist erfüllt; wer so gelebt hat wie du auf Erden, wird nicht untergehen. Vielleicht lächelt dann auch das fromme Gesicht, und nickt der Sonne zu: Ich weiß schon, wer's getan hat!“

„It in unsern schlechtesten Zeiten eine seltene Ehre,“ sagte der Abt.

„Weil sie nicht jedem gebührt,“ sagte der Bischof hinzu.

„Nun sollen sie doch noch hundert und dreihundert Jahre und wer weiß wie vielen noch, meinen Göt nicht vergehen haben, doch mit triumphierender Miene Frau Brigitte.“  
„So lange die Wäste nicht werden die Kreuzgangler es leben, und wenn sie's nicht wissen, fragen, wer ist der fromme Ritter? Und ja, lang er wohnt im Kloster ist, wird's doch einer wissen und über den hinweg.“  
„Das war mein Göt!“  
(Fortsetzung folgt.)



